

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Hermann Garbaum, Magdeburg, Neustadt. Druck von Franz Hertz, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 48, Fernsprecher 1567. Redaktion: Dr. Mühlstraße 3, Fernsprecher 981.

Bezahlerzahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Postgebühren) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preisband in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplare 2.80 Mk. In der Expedition und den Verkaufsstellen Vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 Mk. erl. Vorkosten. Einzelne Nummern (inkl. der Monatsbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anzeigengebühren die in der Beilage Die Neue Welt 15 Pf. Post-Zeitungsliste Nr. 1928

Nr. 203.

Magdeburg, Sonnabend, den 1. September 1900.

11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Die Erkenntlichkeit des „Vaterlandes“.

In dem famosen Beschützungsvortitel des Lauserblattes für Graf Waldersee, „den Einzigartigen“, wie ihn der Reichsanzeiger zu benennen die Gnade hatte, war, wie erinnerlich, auch auf die „Tausende deutscher Eltern“ hingewiesen, um deren willen man Herrn Waldersee nicht schmähen dürfe. Durch Klarheit zeichnete sich dieser Hinweis ja eben nicht aus, aber wer sucht auch bei so einem Offiziosus Klarheit? Wir gaben daher sogleich schon diesem Hinweis eine andere Wendung, die uns mehr am Blute zu sein schien, daß nämlich jene Tausende deutscher Väter und Mütter gerade ein Interesse daran hätten, unsere chinesische Kriegsführung vor unbefonnenen Draufgehern gewarnt zu sehen, da sie sonst bitteres Leid genug an dem Verluste der Ihren zu tragen hätten.

Man kann aber noch nach einer anderen Seite hin der Sache näher treten. Es handelt sich nicht nur um das Leid ob des eventuell erfolgten Verlustes blühender Menschenleben. Sie brauchen ja nicht gerade vernichtet zu sein, es kann ihnen am Ende noch schlimmer ergehen, als einem jähnen Tode anheimzufallen. Ihre Gesundheit können unsere Chinakrieger dahin geben müssen, zu Krüppeln können sie gemacht werden, und wer sorgt für sie? Die „Tausende ihrer Eltern“? Ach, diese haben ja zumeist selber mühsam genug um ihren Lebensunterhalt zu ringen. Auch hier sind es ja vor allem die Söhne der minderbegüterten Klassen, die sich als „Freiwillige“ haben anwerben lassen, hoffend auf irgend einen Vorteil. Kommen sie als Krüppel, als Halb- oder Ganzinvaliden wieder nach Deutschland — daß sie ihren Eltern zur Last fallen, sollte ausgeschlossen sein. Es sollte es ja, aber wird es das sein? Wird die Erkenntlichkeit des Vaterlandes eingreifen, so eingreifen, daß die Vermissten, Eltern wie Kinder, keine Sorgen mehr zu haben brauchen?

Bisher ist diese ausreichende Erkenntlichkeit des Vaterlandes nicht vorhanden gewesen. Kriegsinvalide sein hieß bisher einem Lose unterworfen sein, das schlechthin jämmerlich zu nennen war. Wird es in Zukunft, wird es für die etwa aus China zurückkehrenden Invaliden besser sein? Die Antwort muß leider lauten: Nein. Offiziöserseits wurde jüngst folgendes ausgeführt:

Für die Pensionsverhältnisse der nach China gehenden Mannschaften ist der Grad der Invalidität und die Charge maßgebend, und zwar werden 5 Klassen unterschieden. Es beträgt die Pension:

1. Klasse: Für Feldwebel 42 Mk., für Sergeanten 36, für Unteroffiziere 33, für Gemeine 30.
2. Klasse: Für Feldwebel 33 Mk., für Sergeanten 27, für Unteroffiziere 24, für Gemeine 21.
3. Klasse: Für Feldwebel 27 Mk., für Sergeanten 21, für Unteroffiziere 18, für Gemeine 15.
4. Klasse: Für Feldwebel 21 Mk., für Sergeanten 15, für Unteroffiziere 12, für Gemeine 9.
5. Klasse: Für Feldwebel 15 Mk., für Sergeanten 12, für Unteroffiziere 9, für Gemeine 6 Mk. monatlich.

Die Pension 1. Klasse wird gewährt den Ganzinvaliden, welche gänzlich erwerbsunfähig geworden sind, und ohne fremde Wartung und Pflege nicht bestehen können. Die Pension 2. Klasse wird gewährt den Ganzinvaliden, welche gänzlich erwerbsunfähig geworden sind, aber ohne fremde Pflege und Wartung bestehen können. Die Pension 3. Klasse wird gewährt den Ganzinvaliden, welche größtenteils erwerbsunfähig. Die Pension 4. Klasse wird gewährt den Ganzinvaliden, welche zu jedem Militärdienst untauglich geworden sind, sowie den Halbinvaliden, welche zum Feld- und Seesoldat untauglich geworden sind.

Außerdem werden Verlustmehrlöhne Zulagen gewährt, und zwar von 18 Mark monatlich beim Verlust einer Hand, eines Fußes, eines Auges bei nicht völliger Gebrauchsfähigkeit des anderen Auges, beim Verlust der Sprache. Die Zulage wird auch gewährt bei einer dem Verlust gleichkommenden Störung der Bewegungsfähigkeit einer Hand, eines Armes oder eines Fußes, sowie bei solchen schweren Schäden an wichtigen Körperteilen, welche in ihren Folgen für die Erwerbstätigkeit einer Verschämung gleich zu achten ist.

Die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen oder an den erlittenen Verwundungen während des Krieges oder später Verstorbenen sowie auch derjenigen Personen, welche im Laufe des Krieges erkrankt oder beschädigt und infolgedessen vor Ablauf eines Jahres nach dem Friedensschlusse verstorben sind, erhalten Witwen- bzw. Waisengeld. Es erhalten: die Witwen der Feldwebel 27 Mark, die der Sergeanten und Unteroffiziere

21 Mark und die der Gemeinen 15 Mark monatlich. Für jedes Kind wird bis zum vollendeten 15. Lebensjahre eine Erziehungsbeihilfe von 10.50 Mark und wenn das Kind auch mütterlos ist, eine solche von 15 Mark monatlich gewährt.

Eine Beihilfe von 10.50 Mark erhält auch der hinterbliebene Vater oder Großvater und die hinterbliebene Mutter oder Großmutter, sofern der Verstorbene der einzige Ernährer war und so lange die Hilfsbedürftigkeit dauert.

Der höchste Satz dieser „Versorgungsgelder“ beläuft sich danach monatlich auf 42 Mark. Er wird gezahlt bei gänzlicher Erwerbsunfähigkeit und wenn der glückliche Empfänger ohne fremde Wartung und Pflege nicht bestehen kann. Es handelt sich also bei dem Empfange dieser Summe um zwei Personen: um den Siechen und seinen unentbehrlichen Pfleger, die von den 42 Mark leben müssen; dabei kommen auf jede Person pro Monat 21 Mark, und da ein Monat durchschnittlich leider dreißig und nicht, wie die Woche, sieben Tage hat, so beträgt in diesem traurigsten aller Versorgungsfälle der tägliche Dank des Vaterlandes 70 Pfennige! Eine Schwach für eine Kulturration ist das, und nichts sonst! Wohlstand steht es mit den Witwenpensionen, die sich im günstigsten Falle auf 27 Mark, also auf 90 Pfennig täglich, emporheben. Und was die 35 Pfennige täglich anbetrifft, welche hilfsbedürftigen alten Vätern, welche Großvätern und Großmüttern, Vätern und Müttern zustießen sollen, denen der einzige Ernährer durch die feindliche Kugel oder durch Strapazen und Krankheit dahin gerafft ist, so werden sie in dieser Zuwendung schwerlich einen hinlänglichen Ersatz erblicken für das liebste, was sie auf der Erde gehabt haben.

Es war somit sehr wenig weise von dem Offiziosus bei Herrn Lauser, auf die „Tausende von Eltern“ hinzuweisen. Denn sie und alle unsere Volksangehörigen, welche passiv oder aktiv an dem Hunnenkriege beteiligt sind, können kein Interesse daran haben, ob der Ruhm eines Waldersees gemehrt oder gemindert werde. Wohl aber fordert es ihr Interesse, wird es gebieterisch fordern, daß nicht auch hinterher von ihnen noch gefordert werde, sich in wirtschaftliche Not, in Nahrungs-, Bekleidungs- und Obdach Sorgen schwerster Art gestürzt zu sehen. Die tausende deutscher Eltern samt den Ihren haben mit einem Wort nur danach zu fragen, ob die Erkenntlichkeit des Vaterlandes sich als ausreichend erweisen werde, sie und die Ihren vor jener bitteren Bedrängnis zu bewahren. Es scheint dafür nicht Sorge getroffen werden zu sollen. Dann werden die Erwähnten wissen, wie sie über die China-Expedition zu urteilen haben, d. h. sie werden sie verurteilen, wenn sie es jetzt etwa irgendwo noch nicht thun sollten.

Ueber Kämpfe in China

liegen nur englische Reporter-meldungen vor, denen man nicht trauen darf. So sollen die Japaner den Chinesen bei Tschichu eine große Niederlage beigebracht haben, bei denen Tuan mit 1500 Mann gefallen seien. So soll der Gouverneur von Schantung, Herr Yuanschikai wieder lebendig sein und über die Boxer gesiegt haben. Der Gouverneur von Schensi, Yu, aber habe die Fremden zu sich in einen Hinterhalt gelockt und deren 50 niedermeckeln lassen. Alles wahrscheinlich englische Enten!

Die Neigung zum Frieden

scheint zu wachsen bei denen wenigstens, die keinen Hunnenkrieg wünschen. Das sind besonders die Amerikaner. In Washington fanden am Mittwoch zwei außerordentliche Ministerrate statt, um die von den Vertretern der Unionstaaten empfangenen Antworten der Mächte auf die amerikanische Note zu erörtern. Die Regierung mache jede Anstrengung, die Friedensverhandlungen in Fluß zu bringen, aber die Lage sei verwickelt durch die Weigerung zweier Mächte, Li-Hung-Tschang als Bevollmächtigten anzuerkennen. Rußland unterbreitete der Unionregierung einen Plan zur Regelung der Schwierigkeiten in China, den das Kabinett gestern erörterte. Dem Vornehmen nach habe die Haltung Rußlands eine Aenderung erfahren. Man glaube, Rußland werde den Mächten anraten, alle ihre Truppen aus Peking zurückzuziehen, da der Zweck, die Legationen zu entsetzen, erreicht worden sei.

„Väterchen“ hat die Mandchurie so gut wie im Saß und zum weiteren Kriegsführen kann er so leicht das unentbehrliche kleine Geld nicht bekommen. — Auch England steht nach wie vor auf ruhigem Standpunkte. Wenn der Staatssekretär Brodrick dieser Tage gesagt hat, man müsse Schabenerfahrungen für die Verheerungen an der Gesandtschaft ver-

langen und alles Notwendige thun, um den englischen Handel zu schützen, so ist damit keinerlei weitere kriegerische Absicht ausgesprochen. Die Diplomatie hat das Wort, nicht mehr der Säbel. So wird denn auch auf ein Telegramm des Generals Gaselee hin die 4. indische Brigade nicht mehr nach China abgehen und wenn sich die Russische Zeitung aus London berichten läßt, zwei Partikane aus Südafrika hätten den Befehl zum Abgange nach China erhalten, so wird nach obigem Bestätigung hierfür abzuwarten sein.

Wie sehr aber die scharfen Gegensätze der Interessen die Mächte gegen einander aufzubringen geeignet sind, sobald sie hervortreten, zeigt das folgende: Eine Schaughafte Times-Drahtung meldet, eine deutsche Firma unterhandelt mit Schantung, dem Vizekönig von Wuischang, wegen eines Darlehens von einer Million Taels gegen Verpfändung einer seiner industriellen Unternehmungen. Die Times bemerkt dazu: Es werde dem britischen Unternehmungsgeist nicht zur Ehre gereichen, wenn eine solche Transaktion mit fremdem Kapital im Herzen unserer Einflußsphäre abgeschlossen wird, wenn die angebotene Sicherheit gut genug ist für deutsche Kapitalisten, sollte sie auch gut genug für ihre englischen Konkurrenten sein. Wenn eine deutsche Firma einem Vizekönig unter die Arme greift, wird dieser sicherlich die Gelegenheit ergreifen, seine Dankbarkeit zu betätigen. Was würden die deutschen Zeitungen von einer britischen Firma sagen, die es unternähme, einem der hohen eingeborenen Beamten in Schantung finanziellen Beistand zu gewähren. — Wieder ein Beweis, wie wenig es sich um Ideale bei dem ganzen Unternehmen handelt, sondern nur um das eine, wer am besten den andern heraus zu stechen versteht, um das größte Stück von dem „Kuchen“ zu erhalten.

Die Geldbeschaffung für das China-Abenteuer.

In Bezug auf den offiziellen Waschzettel, der die Schwierigkeiten der Geldbeschaffung für den Chinazug ablegnete, wird der Münchener Post von absolut sicherer Seite dies mitgeteilt:

Der Ueberschuß von mehr als 32 Millionen, von dem die offizielle Note redet, muß jedenfalls schon völlig aufgebraucht sein. Wie weit ferner eine Inanspruchnahme des Reichsschatzschreibereinkredits erfolgt ist, das wissen vorläufig nur die verantwortlichen Personen in Berlin. Dagegen sind die Einzelstaaten bereits aufgefordert worden, alle zur Verrechnung mit dem Reiche bestimmten, in den Zollkassen verfügbaren Gelder sofort nach Berlin abzuführen. Aus Bayern ist vor kurzem, gemäß diesem Befehle, etwa eine Million, die mit Ach und Krach zusammengebracht wurde, an die bezeichnete Stelle gelangt. Inwieweit die übrigen Einzelstaaten sich mit der Ablieferung bereit haben, enzieht sich naturgemäß unserer Kenntnis.

So steht es um die Finanzlage des China-Abenteuers, und trotz alledem erklärt im frechten Korporalston die Norddeutsche Allgemeine Zeitung hochoffiziös, daß die Regierung gar nicht daran denke, den Reichstag bald einzuberufen.

Die Fahnenmangelung

hat Donnerstag im Berliner Zeughaus unter dem üblichen militärischen Gepränge stattgefunden. Das „Geistliche“ zur Sache gab der Militärbergsparier Wölfling, welcher u. a. jagte, es senke sich auf die Fahnen noch heute der alte Gottessegner herab, was beweist, daß Herr Wölfling sich die Anschauung gewisser Teile des Alten Testaments mit Erfolg angeeignet hat. Speziell betreffs der Chinafahnen sagte der gottesgelahrte Herr:

„Sie haben noch keine Geschichte, und doch reden auch sie zu uns. Sie zeigen die Kaiserkrone und den kaiserlichen Namenszug. Das heißt für Alle, die unter diesen Fahnen stehen werden: Seid getreu Ihm, dem Ihr Euren Eid geschworen, Euren Kaiser und Kriegsherrn! Wie unsere junge Marine die deutsche Flagge überall hochhält und zu hohen Ehren bringt, auch jetzt wieder dranhin in China, und wie auch unsere Seebataillone inzwischen ihre Fahnen im Osten siegreich entfalten haben, so mögen nun auch unsere ostasiatischen Regimenter ihre Feldzeichen draußen entrollen und mit dem Blick auf die Fahnen sich lassen: Der Reichsadler regt seine Schwingen, und der altpreussische Fahnenpruch zu seinen Häupten wird zur Lösung aller deutschen Kämpfer aus Süd und Nord und West und Ost: „Pro Gloria et Patria!“ (für den Ruhm und das Vaterland!) Und endlich das geflamme Kreuz im Fahnenfuß — es mag uns sagen: „Es ist ein Kreuzzug, es ist ein heiliger Krieg!“ Das Völkerecht ist gebrochen, die Befehle der Menschlichkeit sind mit Füßen getreten. Vögeländische Barbarei lehnt gegen abendländische Kultur sich auf. Es gilt dem Schutz und Sieg von Recht und Wahrheit, von Treue und Glauben, von Bildung und Sitte. Völker Europas, wahr! Eure heiligsten Güter!“ — Und kämpfen wir nicht für das Kreuz, so kämpfen wir doch unter dem Kreuz und mit dem Kreuz und sind darin getrost und wissen: „So wahr Gott Gott ist und Sein Wort, Muß Teufel, Welt und Götterpfort und was dem thut anhangen, Endlich doch wenden zu Hohn und Spott. Gott ist mit uns und wir mit Gott, den Sieg wollen wir erlangen!“

Wir schenken es uns, die in allen Einzelheiten die Kritik sehr herausfordernden geistlichen Worte eingehend zu zerlegen, nur eins betonen wir dem Herrn Militärkapitän gegenüber aufs entschiedenste: Einen heiligen Krieg hat es noch nie gegeben, einen Krieg, den Jesus von Nazareth, den Herr Wölfling ja wohl „heilig“ heißt, auch nur im geringsten gebilligt haben würde.

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Junckerliche Bestimmungen verrät ein Leitartikel der Kreuzzeitung, der an die Ausführungen Stadthagens zur Landtagitation auf der Niederbarnimer Kreisversammlung anknüpft. Die Sozialdemokraten seien die „praktischen Männer mit dem rechten Willen zur Macht“. Die konservative Partei habe dem gegenüber kaum eine wichtigere politische und soziale Aufgabe, als die Abwehr unserer Landtagitation. Die von Stadthagen vorgeschlagene vorsichtige Agitationsweise könne Erfolge haben. Die Beschränkung der Freizügigkeit habe auch ihre zwei Seiten. Man solle nicht zu weit gehen, dem Juge in die Stadt entgegenzutreten; man solle Arbeiter, die schon für die Sozialdemokratie gewonnen sind, mit Vergnügen ziehen lassen. „Es sind uns oft Beispiele mitgeteilt, daß das Gegenteil mehr schadet als nützt, wie denn auch ein bekanntes Sprichwort sagt: Ein faules Ei verdirbt den ganzen Korb.“ Ein vortrefflicher Wink! — Die Juncker seien ihre Macht überall abzubrüden. Es tagt auch in Ostelbien! Glückauf unserer Arbeit dort! —

Den **Nationalsozialisten** ist die Enthüllung des ruhmvollen Zustandes ihrer Kriegsklasse sehr ungelogen gekommen. Und in echt pfäfflicher Weise suchen sie sich nun herauszureden. Wer ihren vom Vorwärts abgedruckten — Bittelbrief ruhig las, konnte nur den Eindruck haben: Sie sind fertig, die Sache in anderes Licht zu stellen. Sie will es nicht wahr haben, wenn die Blätter es so darstellen, „als könnten wir unsere bisherige Arbeit nicht weiter fortführen“, wie es da heißt. Es handle sich „nur darum, dieselbe zu erweitern, aktionsfähiger zu werden“. Und unmittelbar unter diese jephthischen Redensarten drückt man den Wortlaut des Bittelbriefes ab, dessen in Frage kommender Satz lautet: Der nationalsozialistische Verein wende sich an seine Mitglieder und Freunde, „um ihnen in dringlicher Weise zu sagen, daß er bei der bisherigen Höhe seines Jahresertragens nicht imstande ist, seine Arbeit in gedeihlicher Weise fortzusetzen.“ — Jeder wird ohne weiteres sagen, daß es nur tranrigster pfäffischer Skamistik gelingen kann, da einen Unterschied zu finden. Findet man für eine Arbeit keine gedeihliche Fortsetzung mehr, so ist man eben mit ihr fertig, man kann sie nicht mehr leisten. So müssen die Sonnenpastoren selber zugeben, daß sie doch am oder nahe vor dem Ende sind. Sollte ihnen ein kleiner Geldzufluß mildtätiger Gönner nochmals eine Frist geben, es ist nur eine Gnadenfrist, der das Ende ohne Zweifel folgen wird, weil die Sache selber an unheilbarem inneren Widerspruch je länger desto offenkundiger krankt. —

Dr. Dullio hat der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung unter Hinweis auf den § 11 des Pressegesetzes die nachfolgende Verächtung gegenüber dem offiziellen Artikel zur Verteidigung des Ministers von Rheinbaben zugeandt:

„Die mir durch den Herrn Regierungspräsidenten vorgelesene Ministerialverfügung weist nicht auf die einzelnen Fälle hin, in denen ich die mir durch meine Amtspflicht gesteckten Grenzen überschritten haben soll. Erst als in der an die Vorlesung sich anschließenden Unterredung die Beschuldigung, daß dies geschehen sei, wiederholt zurückgewiesen, bezeichnete der Herr Regierungspräsident zwei solche Fälle. Es ist auch nicht richtig, daß ich über eine Reihe dieser Vorwurfsmomenten gehört worden bin und deren Richtigkeit im wesentlichen anerkannt habe.“ In dem einen der erwähnten beiden Fälle bestritt ich vielmehr sofort in ihrem ganzen Wortlaut die mir in den Mund gelegte und mir jetzt zum ersten Mal betannt gegebene Äußerung. In dem andern Falle hatte ich die mir zugeschriebene Äußerung bereits früher in so wesentlichen Punkten richtig gestellt, daß die wegen derselben eingeleitete Untersuchung damals eingestellt wurde. Dr. Dullio.“

Dazu bemerkt das Lauscherblatt: „Bei den Landtagsverhandlungen wird der aktionmäßige Nachweis geliefert werden, daß Dr. Dullio zwar einen unerheblichen Teil der ihm zur Last gelegten Äußerungen bestritten, dagegen mit seiner Unterschrift den wesentlichen Teil jener Äußerungen zugehen zu haben anerkannt hat.“ Warten wir das ab. Borerst ist Herr Dullio Sieger. —

Nachrichten aus dem Auslande.

Für die Spannung zwischen **Rumänien und Bulgarien** ist folgende Mitteilung der Agence Roumaine bezeichnend. An mehreren Punkten des bulgarischen Küstengebietes, namentlich in Rustschuk, ist der Uebertritt nach Bulgarien den Zuhabern von Waffen, welche von der bulgarischen Gesandtschaft ordnungsmäßig durchgereicht sind, streng untersagt. Den Beamten der rumänischen Schiffahrtsgesellschaft in Rustschuk ist verboten worden, die Pontons zu verlassen und sich in ihre Bureaus zu begeben, so daß sie ihre Kassen und Papiere im Stiche lassen mußten. Auch in Widdin wurde die Mannschaft eines rumänischen Postschiffes an der Landung gehindert. Der rumänische Minister des Auswärtigen beauftragte infolgedessen telegraphisch den rumänischen Geschäftsträger, durch eine der bulgarischen Regierung zu überreichende Note gegen diese verbotenen Maßnahmen Einspruch zu erheben, durch welche nicht nur die Rechte und Interessen Rumäniens, sondern auch die internationalen Vertragsbestimmungen über die freie Schifffahrt auf der Donau verletzt würden. —

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Eine überraschende Meldung kommt aus Maseru vom 30. August. Sie lautet: Jeden Augenblick ist ein Angriff auf Labyrinth zu erwarten. Man sieht die Nachtfeuer der Buren auf den Bergen. Die hiesigen Militärbehörden haben beschlossen, Labyrinth gegen den Feind zu halten. Labyrinth

liegt im Südosten des Freistaats an der Vasutogrenze. Sollte auch hier wieder der Aufstand sein Haupt erhoben haben? So weit in seinem Rücken wird Lord Roberts jedenfalls keinen Feind mehr vermutet haben. — Dem Reuterschen Bureau wird aus Dourenco Marques gemeldet, daß die britischen Gefangenen in Noitgedacht von den Buren freigelassen worden und nach Waterwalboven marschieren, um sich den Truppen des Feldmarschalls Roberts anzuschließen. Präsident Kriger und alle Beamten befinden sich in Kelspruit. —

Nachrichten aus Magdeburg.

— Die **Direktion der Straßenbahn** fährt ruhig fort von ihren Angestellten die Unterschrift unter die von uns mitgeteilte Verfügung zu erpressen. Am Donnerstag mußten die Schaffner und Zugführer nach der Mittagspause im Bahnhofs-Friedrichstadt durch ihre Unterschrift bestätigen, daß sie dem „sozialdemokratischen“ Verband fernstehen. Was ihnen unter den obwaltenden Umständen kein Mensch verdenken kann, tholen die Angestellten. Sie unterzeichnen das Schriftstück. Selbstverständlich befindet sich die Direktion auf dem Holzwege, wenn sie glaubt, daß nun auch die Straßenbahner aus dem Verband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter ausgeschlossen seien. Das fällt ihnen garnicht ein. Von vornherein besetzt die Direktion die Absicht, sich nicht an das Schriftstück zu kehren, weil die ihnen auf so brutale Weise abgepreßte Unterschrift zu nichts verpflichtet. Mit Entrüstung und Groll im Herzen wird zwar das Schriftstück unterzeichnet, aber im Verband bleiben wir doch, so denken die Angestellten und zu gelegener Zeit wird die Direktion die Quittung für ihr brutales Vorgehen erhalten. Kein Zweifel, es wird so kommen. Die Vorlegung des Aktens ist ja nur der erste Schritt auf der Bahn, welche die Direktion einzuschlagen gedenkt. Glaubt sie sich erst sicher, daß keine Organisation mehr hinter den Angestellten steht, dann folgen weitere „Reformen“, die in ihrem Endergebnis darauf hinauslaufen werden, die geringen Zugeständnisse bei der Lohnbewegung im Frühjahr wieder illusorisch zu machen. Daß die Angestellten dabei ruhig zusehen werden, wird doch wohl außer der Direktion niemand glauben. So wird es denn kommen, wie es kommen muß. Die Brutalitäten der Direktion werden bis zu einem gewissen Punkte ertragen werden, wenn aber der Zündstoff, der jetzt schon genügend angehäuft ist und sich noch immer mehr ansammelt, bereit ist in hellen Flammen aufzuleben wird, dann wird die Direktion der Straßenbahn erst erkennen, welche Folgen ihr Verfahren zeitig hat. Die Angestellten der Straßenbahn müßten ja wirklich so knechtisch gewonnen sein, wie sie offenbar eingeschätzt werden durch die Direktion, wenn sie sich ein solches Willkürregiment, eine solche Vergewaltigung willenlos gefallen lassen. Die profitwärtigen Dividendenschlucker werden schon zu gelegener Zeit die Früchte der Saat ernten, welche die Direktion jetzt ausgesät hat. Selbst die zur Verteidigung aller Unternehmerpraktiken stets bereite hiesige Presse hat es bisher noch nicht gewagt, die rohe Erpressung der Straßenbahngewaltigen zu beschönigen. Dafür aber unterzeichnet sie die Mitteilung von dem Vorgehen der Direktion und giebt durch ihr Schweigen ihr Einverständnis mit dem Aktentat auf das Koalitionsrecht zu erkennen. Von dieser, politischen Charakterlosigkeit und hinterlistige Bekämpfung der Arbeiterinteressen als obersten Grundsatz vertretenden Presse ist allerdings nichts anderes zu erwarten. Den Arbeitern Magdeburgs ist jetzt beim Monatschluß Gelegenheit gegeben, die nötige Antwort auf dieses Verhalten zu geben. Jeder Arbeiter, der diese verkommen, aller Scham und allen Anstandsgebühre baren Presse nicht durch Abonnement unterstützt, schädigt sich selbst und macht sich zum Mitschuldigen an den niedrigen, hinterlistigen, gegen die Arbeiterschaft gerichteten Geschäftspraktiken der hiesigen bürgerlichen Blätter, die vor den Straßenbahnaktivitäten auf dem Bauch liegen und in heimtückischer Weise den Arbeitern in den Rücken fallen. Dieses jammervolle Geschmeiß muß bekämpft werden bis auf Messer. Das muß die Parole aller Arbeiter sein, welche ihre Interessen verstehen. —

— **Zur Lohnbewegung der Kleinrentner und Zuzustellener.** Am Sonnabend, abends 7 Uhr findet im Votale des Herrn Albert Vater, Knochenhaueruferstraße Nr. 27/28, eine öffentliche Versammlung der Kleinrentner und Zuzustellener statt. In derselben wird die Antwort der Arbeitgeber durch die Lohnkommission bekannt gegeben. Nach den bisherigen Bekanntgaben ist noch nicht zu beurteilen, ob es auf der ganzen Linie zum Streik kommen wird. Soviel ist aber festzustellen, daß die Gehilfen eine Anerkennung ihrer Forderungen unter allen Umständen erlangen wollen. Kleinrentner und Zuzustellener! Versammelt nicht die Agitation und den Besuch der Versammlung! —

— **Vom Vorhange der Württembergischen Krankenzustufe- und Sterbefälle für Männer und Frauen.** Ortsverwaltung Magdeburg, erhalten wir folgende Zuschrift: „Betreffs der in Ihrem Blatte vom 23. August d. J. gemachten Mitteilung über die Württembergische Krankenzustufe- und Sterbefälle für Männer und Frauen (E. S. Sitz Stuttgart), wonach der Vorstand bei hiesigen Ortskrankenkassen Anträge hält um Auskunft über frühere Erkrankungen ihrer Mitglieder, um event. Krankenunterstützungen zu erteilen, muß die Ortsverwaltung Magdeburg erwidern, daß ihr davon nichts bekannt ist, und daß sie diehervor beim Vorstand angefragt hat. Nach erhaltenem Bescheid wird dies den Mitgliedern in der am 9. September stattfindenden Ortsversammlung bekannt gemacht. Im übrigen diene Ihnen als auch den Mitgliedern der Bescheid, daß bis jetzt sämtliche Erkrankte ihr Krankengeld ohne jeden Abzug erhalten haben und keinen einzigen Erkrankten das Krankengeld unrechtmäßig vorenthalten worden ist. Ferner bemerken wir, daß über jede zu besprechende Angelegenheit bei der alle Sonnabende nach dem ersten eines jeden Monats stattfindenden Versammlung Bericht erstattet wird. Es ist nun leider bestanden, daß bis jetzt bei allen stattfindenden Versammlungen so wenig Mitglieder erschienen sind, daß man wirklich nicht weiß, was man davon halten soll. So erschienen in der am Sonnabend, den 25. August d. J. abend am außerordentlichen Versammlung nur 9 Mitglieder, wo auf mindestens 40 gerechnet wurde. Eine Ansprache der Mitglieder, daß sie davon nichts gewußt haben, giebt es nicht, da sämtliche Einladungsbriefe empfangen. Da nun am Sonntag, den 9. September d. J., vormittag 1/2 10 Uhr Große Marktstraße 20 im Restaurant zur Weibe wiederum eine außerordentliche Versammlung stattfindet, so bitten wir hiermit nochmals die Mitglieder, recht zahlreich zu erscheinen. Die monatliche Versammlung zum Sonnabend, den 6. September, fällt daher aus.“ Da die Krankenkasse, welche der Einsender vertritt, in der Zuschrift in Nr. 195 unseres Blattes angegriffen worden war, haben wir dem vorstehenden Schreiben Aufnahme gewährt. In Zukunft lehnen wir es aber ab, unseren redaktionellen Teil zu Besprechungsangelegenheiten der Kasse, die offenbar mit Arbeitern recht wenig zu thun hat, wofür schon das von ihnen gewählte Lokal spricht, zur Verfügung zu stellen. —

— **Die Automobilmfahrer Berlin.** Nachen hatte am Donnerstag mittag Tausende von Neugierigen, die das Aufkommen der von Berlin über Magdeburg nach Nachen fahrenden Automobilmfahrer erwarteten, in die Straßen der Stadt gelockt. Ein zahlreiches Aufgebot von Schulknaben zu Fuß und zu Pferde hielt die zu passierenden

Straßen besetzt. Alles erwartete mit Spannung das Eintreffen der Fremdenbüschel, die nach einer Bekanntgabe um 12 Uhr hier ein-treffen sollten. Aber — es kam nichts. Die Automobilmfahrer hatten es vorgezogen, beim Eintreffen am Restaurant „Ruffhäuser“ an der Berliner Hauptstadt Station zu machen, um sich erst von Schmutz und Staub zu reinigen und die Neugierigen in Magdeburg vorläufig ihrem Schicksal zu überlassen. Erst nach 3 Uhr stellten sich die ersten Wagen ein. Die ersten beiden von Berlin hier ankommenden Wagen hatten die Straße in 3 Stunden durchfahren. Die Weiterfahrt der Automobilmfahrer über Braunschweig, Hannover, Münster, Nachen erfolgte am Freitag früh 9 Uhr von der Zimmermanns- und Dvenstedterstraßen-Ecke aus. —

— **Eine Vergiftung mit Vitriol** hat dem Leben der Tochter unseres Genossen Ernst Nichert ein schmerzliches Ende bereitet. Das Kind weckte zu Besuch der Bekannten. Hier fiel ihm durch einen unglücklichen Zufall die Vitriolfasche in die Hände, es trank daraus und bereits am andern Tage handelte es im Krankenhaus, wohin man es gebracht hatte, sein junges Leben aus. Der Vorfall sollte allen Erziehungsberechtigten zur Warnung dienen und sie veranlassen, das gefährliche Gift so aufzubewahren, daß es Kindern nicht in die Hände fallen kann. Wie häufig müßten junge, hoffnungsvolle Menschlein einen qualvollen Tod erleiden, weil Erwachsene in sträflichem Leichtsinne es an der notwendigen Vorsicht fehlen ließen. Möge man doch endlich darauf sein und die Vitriolfasche aus dem Bereiche der Kinderhände entfernen. —

— **Vom Tode.** Von einem Wagen der „Elektrischen“ überfahren wurde am Donnerstag nachmittag ein Radfahrer in der Nähe der Mühlstraße. Derselbe wollte noch kurz vor einem ankommenden Straßenwagen den rechten Weg passieren, glitt aus und kam unter den Wagen zu liegen. Man mußte den Bewußtlosen in einer Dreifach-nach dem Krankenhaus befördern. Nach Anlegung eines Notverbandes konnte er jedoch wieder entlassen werden. Ebenfalls am Donnerstag nachmittag um 5 Uhr fand an der Ecke der Fischerstraße und Grün-amstraßte ein Zusammenstoß zwischen einem Schulbusliwagen und einem Kollwagen statt, wobei der Kutscher des Kollwagens leicht verletzt wurde. Um dieselbe Zeit wurde am Kaiser-Wilhelmsplatz in der Nähe des Louisengartens ein alter Mann von einem Kraftwagen angefahren. Derselbe kam mit einigen Verletzungen am Handgelenk davon. Durch Herausgeschlagen der Zugflamme aus dem Feuerrohr eines Dampfzuges in der Schächter u. Ludenbergschen Fabrik wurde am Donnerstag mittag dem Heizer Saalbreit aus Cramou der rechte Arm schwer verkrummt. Nach Anlegung eines Notverbandes begab sich derselbe sofort in ärztliche Behandlung. —

— **Unfälle.** Am Freitag vormittag gegen 10 Uhr wollte das Ladenmädchen der Eier- und Butterhandlung von Selma Wiese auf dem alten Markt das Sonnendach vor Laden und Schaufenster herablassen. Hierbei löste sich ein Drehzapfen aus der Holzrolle. Das schwere Sonnendach stürzte dem Mädchen auf den Kopf und verriechte eine stark blutende Wundwunde. Fast bewußtlos wurde die Verunglückte sofort in die angrenzende Ladenstube gebracht, woselbst ihr ein Verband angelegt werden konnte. Es dürfte sich empfehlen, die Sonnendächer überhaupt einmal einer Kontrolle zu unterwerfen. Durch die andauernde warme Witterung trocknet die Holzrolle zusammen und die an den Enden angebrachten eisernen Drehzapfen werden dadurch locker. Das Gewicht eines derartigen Sonnendaches stellt in vielen Fällen, auch bei dem eben geschilderten Unfall, in keinem Verhältnis zu der Befestigung. Man beobachte also beim Herablassen derselben die nötige Vorsicht und vor allen Dingen soll man nicht schwache Mädchen damit beauftragen, ein solch schweres Sonnendach aufzuziehen oder herabzulassen. —

— **Naturheilvereiner.** Wie wir erfahren, ist die Dampf-badeanstalt des Herrn Lindenmann, Neustadt, Nachtwache 95, in die Hände einer neuen Genossenschaft übergegangen. Nachdem nun die Renovierung beendet ist, stellt die Gesellschaft ihre Lust auf dem geehrten Publikum zur Verfügung und bemerkt hier, daß den Mitgliedern ganz besondere Preisermäßigungen geboten werden. Meldungen zur Aufnahme werden in der Anstalt entgegen genommen. Im übrigen verweisen wir auf die heutige Annonce. —

Stellungnahme der Sozialdemokraten Magdeburgs zum internationalen Kongress in Paris und zum deutschen Parteitag in Mainz.

Zu einer außerordentlich gut besuchten Versammlung nahmen die Parteigenossen Magdeburgs am Donnerstag abend Stellung zum Parteitage und zum internationalen Kongress. Genosse Haupt hatte das einleitende Referat übernommen. Er erläuterte zunächst die Notwendigkeit der Parteitage überhaupt und die des diesjährigen in besonderer. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung des Parteitages unter Hervorhebung der zur Verhandlung stehenden wichtigsten Punkte, als da sind: die Organisation der Partei, ferner die Taktik der Partei bei den Landtagswahlen, ging der Referent dazu über, den neuen Entwurf zum Organisationsstatut einer Kritik zu unterziehen. Im großen und ganzen erklärte er sich mit denselben einverstanden. Zu einer längeren Erörterung gab die Stellung der Partei zu den Landtagswahlen Veranlassung. Redner giebt ein Bild von der Geschichte des preussischen Landtags von der Konfliktperiode bis zu den Zeiten der lex Reds, jenen denkwürdigen kleinen Sozialistengesetz, welches seiner Zeit mit nur 4 Stimmen Majorität abgelehnt wurde. Die Gefahr, daß die Einzelstaaten die Lex Reds in veränderter Form zum Schaden der Arbeiter wieder ausgraben, liegt sehr nahe. Die reaktionären Gesetze des Landtags bedingen trotz der Schwierigkeiten eine größere Jümpfer-samkeit seitens der Genossen. Redner ist trotz der Schwierigkeiten, die eine Wahl zum preussischen Landtag mit sich bringt, für eine probeweise Beteiligung. Zum Schluß erörtert der Referent die Ursachen weshalb der internationale Kongress in Paris und nicht, wie geplant in Deutschland abgehalten wird, und unterzieht die einzelnen der in Paris zur Verhandlung stehenden Frage einer kurzen Besprechung. In der Diskussion wandte sich Genosse Wendler gegen die Resolution zur Beteiligung an den Landtagswahlen und plädierte für selbständiges Vorgehen aus agitatorischen Gründen ohne Vereinbarungen mit den Liberalen. Er stellte einen dahingehenden Antrag. Genosse Bader will nicht wie Wendlandt eine Beteiligung lediglich der Agitation halber, sondern eine Beteiligung, um Abgeordnete in den Landtag zu bekommen. Genosse Schadebach bezweifelt, daß die Partei auch nur einen Abgeordneten in den Landtag bringen wird. Genosse Fabian erachtet um Ablehnung des Antrages Wendlandt, desgleichen Genosse Müller, der die Ausschüsse von Wendlandt und Schadebach bekämpft und darauf hinweist, daß ihre Ansichten, wenn durchgeführt, dazu beitragen würden, die Reaktion zu stärken, statt zu schwächen. Hierauf gelangt der Antrag, den nächsten Parteitag in Magdeburg abzuhalten, zur Abstimmung. Derselbe wird einstimmig angenommen. Der bereits in Nr. 201 mitgeteilte Antrag, die Beteiligung an den Landtagswahlen betreffend, wird mit aller großer 5 Stimmen angenommen. Bei den Delegiertenwahlen werden die Genossen Haupt, Brandes, Bader, Müller und Viktorius in Voranschlag gebracht. Die drei letzteren lehnen ab. Die Veranlassung delegiert die Genossen Haupt und Brandes nach Mainz, außerdem soll Genosse Haupt den internationalen Kongress in Paris besuchen. Als Ersatzmann wird Genosse Fabian bestimmt. Nach einem Schlusssatz des Vorhanges wird die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie geschlossen. —

Provinz und Umgebung.

Aken. Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß in ihrer letzten Sitzung nach den Vorschläge des Magistrats, mit Rücksicht auf die Kriegsunruhen in China, wo heute Deutsche und Franzosen Seite an Seite kämpfen, von einer Feier des Sedanfestes in diesem Jahre Abstand zu nehmen. Selbst in Aken, alwo Herr Blode als zweiter Bürgermeister residiert, hat man also größeres Taktgefühl als in Magdeburg. Ob sich nicht allmählich ein Gefühl der Bekämpfung der hiesigen Hurrapatrioten bemächtigen wird. —

Burg. Einige Burken stießen am Mittwoch abend dem Pferde des Postwagens, der von der Bahn kam, beim Einbiegen in die Stammacherstraße in die Zügel; einer der Stöße trat daselbst auch

in die Weichen. Der Kutscher hieß mit der Peitsche auf die Männer ein und wurde dann von diesen unter Drohungen bis auf den Posthof verfolgt. Bisher sind die Thäter nicht ermittelt.

Salle. Zu dem Selbstmorde des Fräulein Lehmann teilt man nun amtlicherseits der Halle'schen Zeitung mit Bezug auf die von ihr gebrachte und auch von uns wiedergegebene Notiz mit: Die Lehmann war keineswegs das anständige und unbescholtene Mädchen, als welches es jetzt hingestellt wird. Schon im Mai d. J. hat ihr Lebenswandel die Sittenpolizei beschäftigt und die Aussagen mehrerer durchaus glaubwürdiger Zeugen ließen sie sogar als sittlich tief gesunken erscheinen. Die jetzt erstattete neue Anzeige wegen gewerbsmäßiger Unzucht, welche allerdings von ihrem früheren Liebhaber ausgeht, hätte daher nach näherer Prüfung der Sache voraussichtlich nicht nur ihre Stellung unter sittenpolizeiliche Kontrolle, sondern auch ihre Verurteilung zur Folge gehabt und aus Furcht vor diesen Maßregeln dürfte der Selbstmord verübt sein.

Neuenbof. Entgegen dem verbreiteten Gerücht, daß der unglückliche Kanonenschuß bereits ein zweites Opfer gefordert habe, wird amtlich mitgeteilt, daß von den 10 verwundeten Kindern wohl einige sehr schwer verbrannt sind, daß aber keines in direkter Lebensgefahr sich befindet. In Börnecke, wo die Batterie jetzt in Quartier liegt, ist der Korps-Auditeur zur Untersuchung des Vorfalls eingetroffen, nachdem Vertreter der Staatsanwaltschaft sowie der Civil-Untersuchungsrichter von hier ihrer Pflicht genügt haben.

Kleine Chronik.

Durch austretendes Gas sind in Duisburg der Arbeiter Kordach und seine Schwester in ihrer Wohnung erstickt.

Ein seit Sonntag vermißter Grenadier Vedmann vom 5. Grenadier-Regiment ist in Spandau ermordet und in den Festungsgraben geworfen worden. Der Thäter ist vermutlich ein Fuhhalter. Die Leiche ist erst am Donnerstag aufgefunden worden. Nach anderen Meldungen soll jedoch nicht ein Mord, sondern nur ein Unglücksfall vorliegen. Eine Vernehmung, die der Kopf der Leiche zeigte, dürfte durch den Fall in den Graben geschehen sein.

Ein Mordmord wurde in der Nacht zum Mittwoch in Hagen i. W. an dem 18 Jahre alten Friedr. Weisbrant verübt. Der junge Mann begab sich nach Haspe, wo er zum Besuch bei seinem Onkel weilt. Auf dem Wege dorthin wurde er von zwei Personen überfallen, seines Geldes beraubt und durch Schnitte in den Hals tödlich verletzt. Man fand den Ueberfallenen noch lebend, jedoch bewußtlos am Orte des Verbrechens. Eine Hoffnung auf Rettung ist fast ausgeschlossen.

Unter dem Verdacht, ihren 63jährigen Gatten ermordet zu haben, wurde in Köln eine Frau sammt Tochter und zwei Söhnen festge-

nommen. Ein weiterer erwachsener Sohn entzog sich durch eilige Flucht der Verhaftung. Vom Gericht ist die alsbaldige Obduktion der Leiche in Gegenwart der Wittve und der drei Kinder angeordnet worden. Die Leiche des ermordeten Mannes wurde in der Frühhe kurz nach 5 Uhr vor der Thüre seiner Wohnung aufgefunden.

Nach umfangreichen Wechselfällungen in Höhe von ca 40 000 Mark ist der hochangesehene Hofkunstschlosser Fuchs in Eisenach, welcher angeblich dem Großherzog als Sachverständiger zur Pariser Weltausstellung begleitet sollte, plötzlich geworden. Die Staatsanwaltschaft hat hinter dem Fälligen einen Steckbrief erlassen.

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Zahlstelle Magdeburg. Versammlungen finden statt: Sonnabend, den 1. September, abends 8 1/2 Uhr: Sektion der Modell- und aller in der Eisenindustrie beschäftigten Holzarbeiter und die Sektion der Stuhlmacher im „Bürgerhaus“, Stephansstraße 38. Sektion der Stellmacher im Grothum'schen Lokale, Kl. Klosterstr. 15. — Sonntag, den 2. September, vormittags 11 Uhr: Sektion der Stuhlmacher im „Bürgerhaus“.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Sonnabend, den 1. September, abends 8 Uhr: Bezirk Groß-Otterleben Stützungsfeier im Gasthof zum „Goldnen Stern“ (Zuh. Mitter). Bezirk Buckau im „Thalia“, Dorotheenstraße 14, Versammlung. Siehe Inserat in heutiger Nummer.

Radsportklub Stern. Sonntag nachmittags 3 1/2 Uhr Fahrt nach Neustadt zum Vergnügen von Friedrichshaus.

Groß-Otterleben. Die Versammlung der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen tagt am 2. September, abends 7 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Strumpf. Die vorige Versammlung fiel der Ernte wegen aus. Um so notwendiger ist es, daß diese Versammlung zahlreich besucht wird.

Bau- und Erbarbeiter-Verband Fernerleben, Salzte, Westerküsten. Den Mitgliedern hiermit zur Nachricht, daß die Mitglieder-Versammlung des Lichtbild-Vortrages wegen am Sonntag, den 2. September, ausfällt.

Burg. Die Versammlung der Offenbacher Krankenkasse für Frauen und Mädchen findet am Sonntag, den 2. September, nachmittags 4 Uhr, bei Jesse, Holzstraße, statt.

Sonnabend, 1. September: Unterstützungsverein der Kupferschmiede Deutschlands, Filiale Magdeburg. Abends 8 1/2 Uhr Versammlung bei Grothum, Kl. Klosterstr. Central-Krankenkasse der Buchbinder. Jeden Sonnabend Jahlabend im „Neustädter Hof“, Jakobstraße.

Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter, Filiale Magdeburg. Jeden Sonnabend Jahlabend im „Neustädter Hof“. Verein Deutscher Schuhmacher (Zahlstelle Neustadt). Versammlung abends 8 1/2 Uhr im Restaurant zur Gemütschkeit, Schmidstr. 58. Central-Kranken- und Sterbefälle der Zimmerer. Jeden Sonnabend abends 8 Uhr Jahlabend im „Schoppen“, Rogäckerstr. 73. — Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter, Filiale Sudenburg. Jeden Sonnabend abends von 8-10 Uhr im Restaurant „Deutscher Hof“, Michaelstr. 16, Jahlabend.

Dahlenwarsleben. Arbeiter-Gesangverein „Sängerbund“. Jeden Sonnabend Übungsstunde. Gesangverein „Freundesbund“, Olvenstedt. Jeden Sonnabend abend Übung bei Hirschfeld. Gesanglustige Freunde sind willkommen. Athleten-Klub „Falk“ Diesdorf. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends von 8 Uhr an Übungsstunde bei Hildebrandt. Niederrubelwies. Arbeiter-Gesangverein. Jeden Sonnabend Übungsstunde beim Gastwirt Hornemann. Gesanglustige Freunde sind willkommen.

Hohenbodelwener Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Sonnabend abends 8 Uhr Übungsstunde bei Sygus.

Männer-Turnverein Remsdorf. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends von 8-10 Uhr Übungsstunde.

Neuhaldensleben. Turnverein Jahn. Jeden Mittwoch und Sonnabend, abends 8 Uhr, Turnstunden im Dianabad.

Sonntag, 2. September: Groß-Otterleben. Verband der Deutschen Maurer, Filiale Gr.-Otterleben. Versammlung nachmittags 3 Uhr bei Strumpf.

Montag, 3. September: Turnverein Jahn, Sudenburg. Jeden Montag abend von 8 1/2 bis 10 Uhr Turnen der Damen-Abteilung in der städtischen Turnhalle am Königsweg. Anmeldungen werden dafelbst entgegen-

Briefkasten.

Postabonnement. Ferdinand Bender, per Udr.: Herrn Tiedemeier in Lippwillinge, Brannenstraße. — L., Buckau. Mein, wenn es nicht zu seinem Verus (Förster usw.) gehört. — S. 3. 23. Wenn die andere Krankenkasse dem § 75 des Krankentafelgesetzes entspricht, nicht. — M. L. 140. Die in Köln a. Rh. erscheinende Zeitschrift ist uns unbekannt; dagegen erscheint im Verlag von Ernst Heilmann in Leipzig das älteste Organ dieser Branche: „Der Postkasten-Sammler“. Inseratenblätter dieser Branche erscheinen in Nordhausen, Hemer i. W., Böhmstedt und in Berlin. — Ch. Schmidt. Der Vertrauensmann hat diese Angelegenheit bereits geregelt. — # Hohenbodelwies. L. 22 27.15. — L. 19 8.50. — Gruf.

Konsum-Verein Neustadt.

Die

ordentl. General-Versammlung

des dritten Vierteljahres 1900

findet am Sonnabend, den 15. September, abends 8 1/2 Uhr im Luisenpark, Spielgartenstrasse 1e

mit folgender Tagesordnung statt:

1. Halbjahresbericht.
2. Beschlußfassung über die Einrichtung einer neuen Verkaufsstelle.
3. Abänderung der Paragraphen 2 und 3 der Verkehrsordnung und des Paragraphen 42, Absatz 23 und 26, sowie des Paragraphen 59, Absatz 2 des Gesellschafts-Vertrages.
4. Dauernde Festlegung des sogenannten Konfirmationsgeldes.

Magdeburg-Neustadt, den 30. August 1900.

Der Aufsichtsrat des Konsum-Vereins Neustadt

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.
Wilhelm Koppe, Vorsitzender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg.

Sonnabend, den 1. September, abends 8 1/2 Uhr:
Versammlung für den Bezirk Buckau
im Thalia-Saal, Dorotheenstraße 14.

Tages-Ordnung:

1. Die Sprachen — ein Spiegelbild der Völker. Referent: Robert Pistorius.
2. Verbandsangelegenheiten. 3. Verschiedenes.

Der Bezirk Groß-Otterleben mit Klein-Otterleben und Benneckenbed he- geht am Sonnabend, den 1. September 1900 sein

Stiftungsfest

im Gasthof zum Goldenen Stern.

Anfang 8 Uhr.

Guten Besuch der Versammlung sowohl, wie des Festes erwartet

Die Verwaltung.

P. S. Die Kollegen, welche mit den Panoramakarten noch nicht abgerechnet haben, wollen dieses umgehend thun. Ebenso findet die Abrechnung vom 3. Stiftungsfest in nächster Woche statt. Der Tag wird noch bekannt gegeben.

Achtung!

Achtung!

Turnverein Jahn, Sudenburg.

Das Turnen unserer Damen-Abteilung findet von jetzt ab jeden Montag abend von 8 1/2 bis 10 Uhr in der städtischen Turnhalle, Königsweg, statt. Anmeldungen werden dafelbst entgegengenommen.

Winter's Gesellschaftsgarten, Rogäckerstr. 80.

Sonntag, den 2. September:

Grosses Konzert und Kinderfest.

Unter vielen Belustigungen: findet um 6 Uhr der große Aufzug einer berühmten Menagerie statt.

Anfang 3 Uhr. — Entree 10 Pfg.

Billig! Billig! Billig!

Werkzeugen, 2.50, 3, 5.50 Mt.
Silb. Herrenuhren, 5, 7, 10, 15, 20 Mt.
Silb. Damenuhren, 10 Mt.
Stahl. Damenuhren, 10 Mt.
Gold. Damenuhren, 14 fr. v. 18 Mt. an.
Regulature, 18, 20, 25 Mt.
Für jede Uhr 3 Jahre Garantie.
Reparaturen zu bekannt billigen Preisen.

Gratulationskarten

zum Geburtstag, zur goldenen, silbernen und goldenen Hochzeit, zur Verlobung usw., Trauerkarten sowie Ansichtspostkarten empfehle in großartiger Auswahl zu sehr billigen Preisen. Gleichzeitig auch Schulbedarf-Artikel, Lederwaren, Stühle, Schiffs usw.

Baendel

882

Jakobstr. 40. Jakobstr. 40. Magdeburg-Buckau (Insel) Grusonstraße Nr. 11.

An die Klempner und Installateure

und deren Helfer!

Sonnabend, den 1. September

abends 7 Uhr

öffentliche Versammlung

im Saale der Bürgerhalle (Zuh.: Alb. Vater)

Knochenhauererstraße 27/28.

Tages-Ordnung:

1. Bericht der Lohnkommission über die Antworten der Arbeitgeber und Stellungnahme zur Arbeitsniederlegung.
2. Verschiedenes.

Kollegen! In der angezeigten Versammlung darf keiner von Euch fehlen! Die Lohnkommission erstattet Bericht über die Antworten der Arbeitgeber. Da wir in unserer letzten Versammlung beschlossen, die Verbesserung unserer Arbeitsverhältnisse in Kürze herbeizuführen, müssen wir zur Arbeitsniederlegung Stellung nehmen. Kollegen! Sorgt für der Besuch der Versammlung.

Der Einberufer.

Neuhaldensleben = Wolmirstedt.

Oeffentliche Kreisversammlung

in Olvenstedt (Hirschfelds Restaurant)

am Sonntag, den 2. September 1900

nachmittags 3 Uhr.

Tages-Ordnung:

1. Der diesjährige Parteitag und internationale Kongress.
2. Unsere zukünftige Organisation.
3. Unsere Beschlüsse.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Kreisvertrauensmann,

Vater's Restaurant

Knochenhauererstr. 27/28
empfiehlt seine Vereinszimmer, sowie seinen 250 Personen fassenden Saal zur geistl. Benutzung. 2377



Achtung!

Schuhwaren!!

kauft man billig und haltbar in größter Auswahl bei

H. Schulze, Wilhelmstadt

Gr. Diesdorferstr. 30.

Reparaturen werden sauber u. billig geliefert.

* Fast neuer Handfederalwagen ist zu verk.

Buckau, Grusonstr. 7a, vorn 3 Tr., Wiede.

* Dreiräder, Kindervagen zu verkaufen

Apfelstraße 13, 11., Haf.

* Stühle werden dauerhaft geklochten

Rameelstraße 8b, Duderstadt.

Kaufhaus Sudenburg

Breiteweg 30c.

Ueberzeugen Sie sich gefälligst und Sie werden finden, daß Sie Ihre

Herrn- und Knaben-Anzüge

Buckskinosen, Westen, Jacketts

Hüte, Mützen, Hemden

fämtliche Manufakturwaren

nirgends so billig einkaufen, als bei uns.

Großer Möbel-Verkauf!
 Wohlige Gelegenheit für Brautleute und Wiederverkäufer!
Paul Meissner
 Tischlermeister
 3 Haffelbachstraße 3

Rosfleischigen frischen Lachs,
 starken grünen Eid. Wal, Hechte.
 Ferner frisch aus See:
Zungen, Schollen, Steinbutt!
 Karbonadenschick, fertig zum Braten,
 ohne jeden Abfall, Pfd. 40 Pf.
Caplan ohne Kopf Pfd. 20 Pf.
Seelachs ohne Kopf Pfd. 20 Pf.
la. gr. Dän. Angellschellfisch
 Hochseeschellfisch, Pfd. 12-15 Pf.
 lebendfrisch u. groß
 Ferner sehr täglich große Massenzufuhren:
Weintrauben!
 nur süßeste Ital. Weiß-, Blau- und Gold-
 trauben, in eleganten Kisten, Pfd. nur
 35 Pf., in Dohsendungen billiger.
 Um schnell noch zu räumen, verkaufen so
 lange Vorrat reicht:
la. Preisbeeren, in 50 % Mastnabe,
 gelegentlich eingefocht, Pfd. nur 30 Pf., in
 10- und 25 Pf.-Dosen billiger.
Preisbeeren IIa., in starkem Zucker,
 Pfd. nur 22 Pf., auch in 10 Pf.-Dosen
Große Antharinen-Pflaumen,
 Pfd. nur 28 Pf.
Allerbeste Ringäpfel, Pfd. nur 35 Pf.
Aprikosen, Pfirsiche, Milchobst
 zu ganz außergewöhnlich billigen Preisen,
 allerfeinste Desserts-Marmelade,
 10 Pf.-Eimer 2.75 Mt.
Sonig, garantiert rein, Pfd. 60 Pf., auch
 in Gläsern, allerfeinsten Himbeersyrup,
 Flasche 70 Pf., la. echt Frankfurter Apfels-
 wein, Flasche 30 Pf.

Wilhelm Markworth & Co.
 Tischlerbrücke 23 u. Breitenweg 253.
 Fernsprecher 1592.

Billig! Billig!
75
Bettstellen und
Matrassen
 werden einzeln mit
 einer Anzahlung
 von Mt. 5.00 und
 wöchentlich Ab-
 zahlung von
 1.00 Mark an ab-
 gegeben.

S. Osswald
 Ulrichstraße 14
 I. Etage
 gegenüber der
 Ulrichskirche.

Gute Ware bringt ein gutes Geschäft!
 Wenn eine Ware nichts taugt, nützt alle Reklame auch nichts. — Darum, verehrte Hausfrau,
 kaufen Sie **Colomba, à Pfd. 75 Pfennig**, diese **garantiert Ihnen das Beste**, was Sie
 unter allen angepriesenen Margarine-Marken kaufen können; sie ersetzt Ihnen jede feinste Naturbutter voll-
 ständig, ob zum Essen, Braten oder Baden.
Colomba ist die beste Margarine der Welt.

Geschäfts-Gründung.
 Einem hochgeehrten Publikum von Neustadt und Umgegend hiermit die ergebene Mitteilung,
 daß die Renovierung unserer
Dampf-Bade-Anstalt, Neustadt, Nachtweide 95
 beendet ist und empfehlen dieselbe zur gefl. recht fleißigen Benutzung. — Krankentassen- und Genossen-
 schaftsmittgliedern bedeutende Preisermäßigung.
Der Vorstand
 des Central-Bades Magdeburg-Neustadt (G. G. m. b. H.)

* Burenbrot u. Chinesenzöpfe 5 St. 10 Pf.
 W. Schwaneberg, Knochenhauerstr. 52.
 * Minorta-Hähne zur Zucht abzugeben
 Weinbergstraße 34.
 * Bohne vom 1. Oktober ab Michaelstr. 34,
 Hof part. Frau Berg, Schneiderin.
Küchenzettel der Magdeburger
Hauptwache 5 und Schmitzstr. 61.
 Sonnabend: Graupensuppe mit Hammel-
 fleisch.
Küchenzettel des Lehrereimen- und
Damenheim's
Breitenweg 82, 1 Treppe.
 Sonnabend: Brähsuppe, Wirsingtopf und
 Rindfleisch.
 * Echte Korallenfette verlor. v. Vogelgesang
 bis Breitenw. 18. Abzug. das. im Nordgeschäft
 2-3 tüchtige Ofenfeuer, welche nur
 saub. Arbeit liefern, auch a. Wandbekleidung
 eingeklebt sind, finden Beschäftigung bei
A. Teichmann, Blumenhändlerstr. 9. (879)
 * Tischler stellt ein
 C. Dreyer, Endelstraße 1a.
 * Mädchen v. 14-16 J. z. Aufw. f. d. ganz.
 Tag gesucht Blauebeistr. 4, v. L. Rühmann.

Städt. Arbeitsnachweisstelle
 Magdeburg. Vermittlung auch nach außerhalb.
 unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5.
 Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150-2155.
 Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.
 Weibliche " " " " " 4-7 " "
 Gebührensfree Vermittlung von männlichem und weiblichem Personal aller Art, wie
 Arbeitern, Hausdienern und Dienstmädchen, Handwerker, Dienstboten, Aufwartungen und
 Arbeiterinnen.
 Nur solche schriftlichen Aufträge von Arbeitgeber, welche genaue An-
 gaben über Lohn, verlangte Leistungen und sonstige Bedingungen ent-
 halten, können berücksichtigt werden.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften
 Unentgeltliches Auskunftsbureau
 Geöffnet: Vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3 1/2-7 1/2 Uhr.
 Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Spal rechts.
 Fernsprech-Anschluß 1409.
 Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts
 sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-
 Versicherung, Privatnachsicht, Armenrecht, Mietsverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings-
 und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Gummi-Tischdecken
 in reizenden Mustern
 von 50 Pfg. an.
Gummi-Wandschoner,
 hinter Waschtischen, von
 75 Pfg. an.
Gummi-Tischläufer,
 zum Schonen des Tisch-
 tuches in entzückenden
 Mustern von 50 Pfg. an.
Gummi-Küchenspitze
 Preis 8 u. 10 Pfg. per
 Meter, in großer Muster-
 Auswahl.
Gummi-Tablettdeckchen
 in reizenden Mustern von
 10 Pfg. an.
**Gummi-Wirtschafts-
 schürzen**
 von 1 Mark an.
Gummi-Kinder-Schürzen
 in entzückenden Mustern
 und modernen Facons
 von 40 Pfg. an.
Gummi-Betteinlagen
 abgepaßt und vom Stuhl,
 Reste bedeutend billiger,
 Unterlagen für Kinder von
 20 Pfg. an, für Erwachs.
 von 1 Mark an.

Markttaschen,
Wachstuch-Reste
Linoleum-Läufer M 112
 von 65 Pfg. an per
 Meter.
Linoleum-Teppiche
 von 3.25 Mark an
 per Stück.
Linoleum zum Anlegen ganzer
 Zimmer 2 Meter breit,
 von 1.15 Mark
 an per 1/2-Meter.
Linoleum-Reste
 zu reduzierten
 Preisen.

Hugo Nehab
 Spezial-Geschäft
 für Gummiwaren, Wachstuch und
 Linoleum
 Magdeburg, Johannisbergstrasse 2
 am Alten Markt
 gegenüber dem Rathaus-Kolonaden.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren
 reelle Arbeit, empfiehlt 801
C. Dittmar, Tischlermeister
 Tischlerkrugstraße 26.
 * Ein Bild Diebstahls Begräbnis verloren
 von Unterstraße bis Kolbigerstr. Geg. Bel.
 abzug. Neuhaldenslebenstraße 12, Bierau.
 * Eleganter Kinderwagen zu verkaufen
 Neustadt, Heinrichspl. 2, I. v.
 * Bringe m. Korb-, Holz- u. Würtengesch. i.
 Erinnerung. U. Kufertmann, Feldstr. 63.

**108. Pfand-
 Versteigerung.**
 Am **Mittwoch**, den
5. September d. Js., von nach-
 mittags 2 Uhr an, sollen
Franziskanerstr. 3a
 alle die im
Monat November 1899
 verpfändeten und erneuerten, von
Nr. 59376 bis 61251
 verzeichneten, bis dahin nicht
 eingelöst oder erneuerten,
 mithin verfallenen Pfänder,
 durch den **Gerichtsvollzieher**
Herrn Lehmann öffentlich
meistbietend versteigert
 werden.
Privat-Pfandhaus
M. Korn. 2381
 Erneuerungen werden nur bis
 Mittwoch mittag 12 Uhr ange-
 nommen. D. D.

Volks-Konzert
Städtisches Orchester
Neid's Etablissement
 (Inh.: H. Brüning, Leipzigerstrasse 63)
Montag, den 3. September
abends 8 Uhr. 2372
 Eintrittskarten im Vorverkauf 20 Pfg.,
 an der Abendkasse 30 Pfg.

Walhalla.
 heute **Sonnabend**
 den 1. Septbr.:
Grosse
Eröffnungs-
Vorstellung.
 Alles Nähere
 siehe
Anschlagzäulen.
 2374

Burg.
Sozialdemokratischer Wahlverein.
 Die Mitglieder werden ersucht, sich an der Beerdigung des Genossen
Gottfried Krüger
 zu beteiligen; dieselbe findet Sonntag nachmittag um 4 Uhr von der
 Nachtweidenstraße aus statt. 2389

Allen Freunden und Bekannten die
 traurige Nachricht, daß uns unser
 Sohn **Max** im Alter von 3 1/2
 Jahren durch den Tod plötzlich ent-
 rissen wurde. 880
 Magdeburg-Neustadt,
 30. August 1900.
Ernst Richert
 und Frau.

* Unj. Papa Friedr. Hellige z. Wiegenfeste
 wünschen wir das allerbeste. Frau S. T. W.
 * Christian Friede Du kleiner Bösewicht, auf
 Dein Geburtstag kriegst Du nichts. M. K.
 * Unserm lieben Papa Georg Benz zum
 Geburtstag ein dreifach denn. Lebehoch.
 * Christian Friede Du sollst leben, wirst Du
 denn och een Ahtel geben? M. Sp.
 * Unj. l. Papa Christian Friede z. Wiegenfeste
 wünschen das allerbeste Lieschen und Marika.
 * Unj. l. Papa Louis Köhne z. Wiegenfeste
 wünschen wir das allerbeste. H. St. u. Kinder.
 * Unj. l. Mutter u. Schwiegermutter z. heut
 Tage d. herzl. Glückwünsche. Fam. Wanscher.
 * Liebe Liese, wir gratulieren zum heutig.
 Wiegenfeste. Kate mal von wem?

Burg. 2388
 Statt jeder besonderen Meldung.
 Gestern früh 11 Uhr entschlief nach
 schwerem Leiden mein lieber Mann und
 unser guter Vater, der Schuhmacher
Gottfried Krüger im 52. Lebens-
 jahre. Dies allen Freunden und Be-
 kannten zur Nachricht.
 Die Beerdigung findet am Sonntag
 nachmittag 4 Uhr vom Trauerhause,
 Nachtweidenstraße 15 aus statt.
 Die trauernden Hinterbliebenen.

Staudesaut.
 Sudeburg, 30. August.
 Aufgebote: Eudr. Friedr. Theod.
 Löbche in Magdeburg-Budau mit Ida Marie
 Löbche hier. Lokomotivheizer Walter Adolf
 Frost in Magdeburg-Budau mit Marie
 Luise Degener hier.
 Geburten: Charlotte, T. des Lehr.
 Paul Fischer. Karl, S. des Arb. Paul
 Kestner. Arthur, S. des Lackierers Karl
 Sellmann. Charlotte, T. des Schlossers
 Herrn. Hollburg. Ernst, S. des Arbeiters
 Friedrich Böllner. Agnes, T. des Arb.
 Karl Brosdau.
 Budau, 30. August.
 Aufgebote: Ingenieur Friedr. Albert
 Moritz Dräger mit Margarete Klara Pfund.
 Geburten: Frieda, T. des Rangier.
 Karl Dähnhardt. Elise, T. des Kutshers
 Gustav Steffen. Alfred, S. des Lokomotiv-
 hilfsheizers August Gotjch. Elisabeth, T.
 des Maschinentechnikers Theodor Bus.
 Arno, S. des Schlossers Fritz Tauschte.
 Todesfälle: Ferdinand Walter, un-
 ehelich, 6 Mt. 5 T. Erna, T. des Schloss.
 Max Kruppe, 8 Mt. 26 T. Esse, T. des
 Kutshers Gustav Steffen, 1 Mt. 10 T.
 Elja, T. des Arb. August Eißler, 7 Mt.
 17 T.

Viktoria-Theater.
 Sonnabend, den 1. September.
Der Hüttenbesitzer.
 Schauspiel in 4 Akten von George D'Almeida.
 Sonntag, den 2. September.
 Novität! Zum 1. Male: Novität!
Der wilde Meier.
 Schwank mit Gesang in 3 Akten v. Leipziger.
 Musik von Wagner.
 Hierauf:
Der ungläubige Thomas.
 Schwank in 3 Akten von Carl Laub.
 * Unj. Logiswirt L. R. zum Geburtstage
 die herzlichsten Glückwünsche B. H. u. K. S.
 * Unj. lieben Vater zu f. 55. Geburtstage
 herzl. Glückwünsche. Fam. Lausch, Diesdorf.
 * Frau Heinicke soll leben, und Hulda und
 Richard daneben. Familie G.

Görcke's „Westfalen-Rad“
 ist unerreicht, daher der immense Sieg auf
 der ganzen Wette.
 Betr.: Rich. Kruse, Magdeburg-Neustadt
 Breitenweg 36. 814

Für Brautleute passend!
Möbel spottbillig. 881
 Kleiderschrank 38 Mt., Vertikow mit 6 säul.
 eleg. Aufsatz u. Spiegel 45 Mt., Pfeiler-
 schrank 20 Mt., Spiegel 12 Mt., Stegtisch 12 Mt.,
 eleg. Sofa (Divan) 35 Mt., 1 Polsterstuhl
 à 4 Mt., 2 Bettstellen mit Matr. à 32 Mt.,
 Frühstücksbank 25 Mt.
 Steinstraße 9/10, 1 Treppe links.

Der „Clou“ der Pariser Welt-Ausstellung.

Paris, im August 1900.

Es ist eine Angewohnheit der Franzosen, bei allen ihren Veranstaltungen durch eine besondere Sehenswürdigkeit, einen „Clou“ (Deutsch: Nagel), alles bisherige zu überreffen zu suchen. Man erinnere sich nur des Eiffelturmes, der 1889 auf der Pariser Ausstellung alle Welt in Erstaunen versetzte. Doch die jetzige Ausstellung, so meinen gar manche, weist keinen solchen Clou auf! Die Naiven! Ich würde ihnen schon einen solchen zu nennen. Die Ausstellung im Palais d'Economie sociale. Freilich sind es hier nicht Riesenurme und Riesenräder, wohl aber sind es Riesenfleiß und Riesenarbeit, die hier zum kundigen Betrachter reden. Gewiß, es ist kein Zweifel, die Ausstellung der Economie sociale ist der „Clou“ der Pariser Weltausstellung von 1900!

Das Gebäude, in dem die Abteilung der sozialen Einrichtungen untergebracht ist, gehört nicht gerade zu den schönsten der Ausstellung. Es ist in dem schwerfälligen Style des ausgehenden 18. Jahrhunderts erbaut und soll dadurch wahrscheinlich die Erinnerung an die Zeit wachrufen, in der Turgot, Necke und besonders Adam Smith den Grundstein zur Wissenschaft der Nationalökonomie legten. Infolge eines Kammerbeschlusses ist der Bau von Genossenschaften ausgeschlossen worden.

Treten wir von der Seite des Place de l'Alma in das Palais ein, so belehrt uns zu unserer Rechten ein lorbeerumranktes W., daß dort Deutschland seine Ausstellung hat. Im Gegensatz zu den übrigen Staaten fällt hier den offiziellen Behörden der Löwenanteil zu. Gewerkschaften und Konsumvereine, die doch auch in Deutschland schon eine beträchtliche Bedeutung erlangt haben, kommen hier überhaupt nicht zum Wort. Hingegen belehren uns große Pyramiden und Tafeln, was der deutsche Staat und die deutschen Unternehmer in „selbstlosem“ Wettstreit schon alles für die deutschen Arbeiter gethan haben. Das selbe Lied singen die dort aufliegenden, für die Ausstellung verfaßten offiziellen Broschüren. Photographien von Einrichtungen zur Unfallverhütung und Abbildungen einiger Volkshilfsstätten und einer Berliner Unfallstation vervollständigen die geschickt arrangierte Ausstellung.

Sehen wir unsere Wanderung weiter fort, so stoßen wir auf die Ausstellung der Vereinigten Staaten. Hier, wie in der englischen Abteilung, ist zu rügen, daß die orientierenden Erklärungen fast nur in englischer Sprache vorhanden sind. Einige Nachbildungen, die das Elend der New-Yorker Arbeiterwohnungen und die auf Abhilfe desselben gerichteten Bestrebungen dokumentieren, sind von Interesse. Desgleichen die Ausstellung der amerikanischen Neger, die deren Drang nach Bildung beweisen soll. Einige ausgestellte primitive Negerhütten sind trotz ihrer Einfachheit geeignet, manchen Stielbier neidisch zu machen.

Machen wir eine kleine Abschweifung nach links, so befinden wir uns in der Schweizer Abteilung. Diese trägt gemäß dem kosmopolitischen Charakter dieses Ländchens einen ziemlich internationalen Charakter. Alle die internationalen philantropischen Gesellschaften haben hier ihre Ausstellung. Interessant ist die Ausstellung der verschiedenen

Friedensgesellschaften, die eindringlich das Elend des Krieges und des bewaffneten Friedens vor Augen führt. Eine Statistik über den Sparsießer bei den verschiedenen Staaten der Welt belehrt uns, daß Deutschland von allen Großmächten die sparsießersten Bewohner aufweist.

Nehmen wir unsere Wanderung auf der rechten Seite des Gebäudes wieder auf und besichtigen die Abteilung der Niederlande. Hier nimmt die Ausstellung der sozialen Wohlfahrtsanstalten des Herrn van Marken in Delft den größten Teil des Raumes in Anspruch. Sonst sind nur noch die Abbildungen der Unfallverhütungsvorrichtungen und Statistiken über das holländische Sparwesen zu erwähnen.

Den größten Teil von der Ausstellung Schweden nimmt die Stadt Stockholm in Anspruch, die uns besonders über ihre hygienischen Verhältnisse orientiert. Außerdem finden wir dort noch die Ausstellung der Stadt Götterburg, die Nachbildung eines Folutionspavillons des Stockholmer Krankenhauses und Photographien von Arbeiterwohnungen.

Unser Weg führt uns sodann nach der Ausstellung Oesterreichs. Den größten Raum in dieser Abteilung nehmen eine Reihe offizieller Druckschriften und Bücher ein. Die ausgestellte österreichische Streikstatistik der Jahre 1894 bis 1898 zeigt uns leider, daß die meisten Streiks ohne wesentlichen Erfolg der Arbeiter verlaufen sind. Eine Zunahme der Streiks ist nicht zu bemerken, eher eine Abnahme. Verschiedene Tafeln veranschaulichen die Resultate des staatlichen Versicherungswesens. Das Genossenschafts- und Konsumvereinswesen scheint in Oesterreich in mächtigem Aufschwunge begriffen zu sein. So belief sich der Umsatz der Konsumvereine auf 350 Millionen Gulden im Jahre 1898 gegen 240 Millionen im Jahre 1897. Also eine Steigerung des Umsatzes um fast 50 Prozent während eines einzigen Jahres.

Die interessanteste Abteilung dürfte wohl diejenige Belgiens sein, auf die wir jetzt stoßen. Im Gegensatz zu den übrigen Staaten (außer Frankreich) sind hier auch die sozialistischen Körperschaften vertreten. Und zwar sind es gerade diese, die der Abteilung so hohen Glanz verleihen, freilich nur für den, der die Zahlen zu würdigen versteht. Hier sind es fast ausschließlich die Konsumgenossenschaften der Arbeiter, die ein aufmerksames Interesse verdienen. Vor allem erwiesen sich die Genossen Ansele und Bertrand der Pioniere der belgischen Kooperationsbewegung. Hatte Belgien im Jahre 1880 nur 3 Konsumvereine, so zählt augenblicklich allein die die Federation des Cooperatives sozialistisches (Sozialistischer Genossenschaftsverband) deren 172. Die sozialistischen Konsumgenossenschaften hatten im Jahre 1899 bei einem Mitgliederbestand von 78 254 Mitgliedern eine Einnahme von 17 500 000 Frank.

Eine andere Tabelle belehrt uns über die Dichtigkeit der in den sozialistischen Genossenschaften organisierten Bevölkerung. Da sahen wir denn mit bewunderndem Erstaunen, daß es unseren belgischen Genossen schon gelungen ist, in einem Bezirke, dem von Soignies 43 Prozent der Gesamtbevölkerung sozialistisch-genossenschaftlich zu organisieren. Spezielle Statistiken dokumentieren das Aufblühen der beiden größten Genossenschaften, des Maison du Peuple (Volkshaus) in Brüssel und des Vooruit (deutsch: Vorwärts!) in Gent; beide durch ihre musterartige Organisation und die erzielten Resultate Vorbilder für die ganze Welt. Die erstere Gesellschaft zählte 1899 18 000 Mitglieder

gegen 9000 im Jahre 1893. Also eine Verdoppelung der Mitgliederzahl während eines Zeitraumes von 6 Jahren.

Der Umsatz belief sich im Jahre 1899 auf 2 Millionen Frank gegen 1 Million Frank am Beginn des Jahres 1896. Also in kaum 4 Jahren eine Steigerung um 100 Prozent. Der Reingewinn der Gesellschaft betrug 1899 über 275 000 Frank, wovon 12 000 Frank für sozialistische Propaganda verausgabt wurden. Die Zahl der Angestellten beträgt 350. Auf eherner Tafel verkleidet der Genet „Vooruit“ urbi et orbi seine glänzenden Resultate. Im Jahre 1880 von 150 armen Webern mit einem Kapital von 2000 Frank gegründet, zählt er jetzt 7000 Familien als Mitglieder. Der Umsatz beträgt 1 1/2 Millionen Frank. Der Verein besitzt außer einer großen Bibliothek und übrigen Wohlfahrts-einrichtungen eine bedeutende Wollfabrik, Kleider-, Schuh- und Kohlenmagazine, 7 Verkaufsläden für Kolonialwaren und 5 Apotheken.

Eine Reihe von Bildern der Genossenschafts- und Volkshäuser geben ein ungefähres Bild von der Bedeutung derselben und der in ihnen herrschenden Behaglichkeit. Diese sozialistischen Resultate haben natürlich die Gegner nicht schlafen gelassen. Doch ist das Wachstum der antisozialistischen Kooperationsbewegung nicht mit demjenigen der sozialistischen zu vergleichen. Um eine kurze Uebersicht über das Wachstum der Kooperationen in ihrer Gesamtheit zu geben, teilen wir hier eine Statistik über die Dichtigkeit der genossenschaftlich organisierten Bevölkerung im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung, und zwar für die Jahre 1895 und 1899 mit. Von 100 Personen waren genossenschaftlich organisiert:

in den Provinzen:	im Jahre 1895	im Jahre 1899:
Antwerpen	5	13,5
Brabant	6,5	17
Flandern	2	10
Westflandern	1,5	8
Hennegau	8,5	20,5
Lüttich	12,5	30,5
Limburg	11	53
Luxemburg	3,5	56,5
Namur	7,5	22,5

Welche Riesenarbeit dokumentieren die Biffern! W.

Unser Korrespondent erwähnte auch die deutsche Ausstellung, welche gegenwärtig wieder einmal die gesamte Kreis-, Amts- und Unternehmerpresse beschäftigt. Sie giebt nämlich den Artikel eines französischen Blattes wieder, der dazu angethan sein soll, die Schledchtigkeit der Sozialdemokratie und die erhabene Schönheit deutscher Zustände einem verehrlichen Publikum zu demonstrieren. Der Artikel stammt aus der Revue de Paris. In keiner Weise von Sachkenntnis getrübt, belobt er die deutsche Arbeiterversicherung über das Wohlthun. Unter anderem schreibt der Berichterichter der deutschen Arbeiterversicherung, auf deutschem Boden sei ein Baum emporgewachsen „und unter diesem Baum findet der Arbeiter Obdach und Schutz, wenn ein Ungewitter über seinem Haupt ausbricht“. Bei Verwundung, bei Schwäche oder Krankheit, im Alter oder bei Leistungsunfähigkeit könne er sich, „um nicht in den Abgrund zu rollen, an den Zweigen des Baumes festhalten, wenigstens ein Stück Brot für sich und seine Familie finden, und ist nicht genötigt, auf seine alten Tage betteln zu

Fenilleton.

Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstoi.

(56. Fortsetzung.)

„Thut nichts! Ihr werdet Euch das, was ich Euch gesagt, überlegen!“ erklärte Nechudoff bestürzt und wiederholte ihnen seinen Vorschlag noch einmal.

„Es ist alles überlegt! Es wird alles geschehen, wie wir gesagt haben,“ versetzte der zahnlöse Greis mit brummiger Miene.

„Ich werde bis morgen hier bleiben! Wenn Ihr Eure Meinung ändert, sagt es mir!“

Die Bauern antworteten kein Wort, und Nechudoff kehrte traurig ins Schloß zurück.

„Sehen Sie, Fürst,“ sagte der Inspektor mit seinem freundlichen Lächeln, „nie werden Sie sich mit ihnen verständigen; diese Sorte ist eigensinnig wie die Mantel. Wenn sie sich etwas in den Kopf gesetzt haben, wird sie nichts auf der Welt davon abbringen. Und dann haben sie stets vor allem Furcht. Dabei sind sie aber gar nicht dumm! — Es sind einige darunter, die für Muschiks sehr schlau sind, z. B. dieser Alte, der so laut schrie und Ihr Anerbieten am schroffsten zurückwies! Wenn er ins Bureau kommt, und ich ihn zum Thee einlade, begreift er alles und spricht von allem; es ist ein Vergnügen, sich mit ihm zu unterhalten. Doch in der Versammlung — das haben Sie ja jetzt gesehen — wird er ein ganz anderer Mensch; es ist unmöglich, ihm eine Idee begrifflich zu machen.“

„Aber könnte man denn nicht einige von ihnen, die intelligentesten, hierherkommen lassen? fragte Nechudoff, „ich würde ihnen die Sache genau auseinandersetzen.“

„Ja, das ginge schon!“ erwiderte der Inspektor.

„Nun gut, dann lassen Sie sie gefälligst morgen früh kommen!“

„Nichts leichter als das; morgen früh werden sie hier sein!“

Nechudoff verließ das Bureau und begab sich in das Zimmer, das man ihm für die Nacht hergerichtet hatte.

Die Zurückweisung, die ihm von Seiten der Bauern zu teil geworden, betrübte ihn nicht mehr. Im Gegenteil, er fühlte sich seltsam ruhig und fröhlich, obwohl die Bauern ihm hier Unzufriedenheit und sogar Feindseligkeit bezeugt hatten, während sie ihn in Kuzminskoja schließlich noch gedankt.

Da er die Luft im Zimmer erstickend fand, so ging er, in der Absicht, sich in den Garten zu begeben, nach dem Hofe; doch er erinnerte sich der schrecklichen Nacht, des beleuchteten Küchenfensters, des Hinterbalkons im Hause, und fühlte nicht den Mut, die Orte wiederzusehen, die zu viel solcher Erinnerungen für ihn aufwiesen. Er setzte sich auf den Vorderbalkon, betrachtete längere Zeit die dunkeln Flecke der Bäume und lauschte auf das Klappern der Mühle und den Gesang eines Vogels, der ganz in der Nähe in einem Busche pfliff.

Ein Sprichwort sagt, daß die Hähne in fröhlichen Nächten frühzeitig krähen, und diese Nacht war für Nechudoff thatsächlich fröhlich; oder vielmehr sie war mehr als fröhlich, sie war voller Glück und Entzücken. Seine Phantasie ließ die einst in diesem wunderbaren Sommer empfundenen Gefühle wieder aufleben, den er jung und unschuldig an demselben Orte verlebte, und er fühlte sich wieder so werden, wie er früher gewesen war. Er fühlte sich wieder so werden, wie er in dem ganzen glücklichen und schönen Teile seines Lebens gewesen war, als er zu 14 Jahren Gott hat, er möge ihm die Wahrheit enthüllen oder wenn er auf dem Schoße seiner Mutter weinte und ihr zuschwor, er wolle immer gut sein und ihr nie wehe thun. Er fühlte sich wieder so werden, wie er es gewesen war, als er mit seinem Freunde Nikolaus Irteneff beschloffen hatte, sich stets auf dem Wege des Guten gegenseitig Beistand zu leisten und ihr ganzes Leben dem Glück der Menschen zu weihen.

Er erinnerte sich dann, wie ihn in Kuzminskoja eine Versuchung angewandelt hatte, und er sich fast nach seinem Haus, seinen Wäldern, seinem Bachthof und seinen Aeckern zurückgekehrt hatte. Er fragte sich, ob er sich im tiefsten

Herzen immer noch danach sehnte. Er sehnte sich jetzt nicht nur nicht mehr danach, sondern begriff auch nicht, wie er dazu hatte imlande sein können. Dann sah er das wieder vor sich, was er im Dorfe gesehen, als er zur Matrena kam. Er sah die junge Mutter, der man den Mann ins Gefängnis geworfen, weil er in seinem Walde einen Baum gefällt; er sah die gräßliche Matrena wieder, die ihm sogar gesagt hatte, es wäre die Pflicht der jungen Mädchen ihrer Klasse, ihrer Herrschaft zu Diensten zu sein. Er erinnerte sich, was ihm die Alte über die Art gesagt, wie die Kinder ins Asyl gebracht würden, und wieder erschien das fränkliche Kind vor seinen Augen. Und von diesem Kinde wandten sich seine Gedanken wieder dem Gefängnis, den rasierten Köpfen, den stinkenden Korridoren und den Zellen zu, und er verglich mit all diesem Elend den blühen Lurus seines eigenen Lebens. Nechudoff erinnerte sich, wie er in Kuzminskoja angefangen, über sich und sein Leben nachzudenken, wie er daran gedacht hatte, was er thun würde und was er anfangen sollte. Er hatte sich Fragen vorgelegt, die er nicht lösen konnte, so viel Gründe waren für und wider vorhanden, so verwickelt und schwierig erschien ihm das Leben. Von neuem legte er sich dieselben Fragen vor, und wunderte sich, daß er sie so einfach fand. Sie waren jetzt einfach für ihn, weil er nicht mehr dachte, was ihm passieren würde, und nur noch daran dachte, was er thun mußte. Und merkwürdigerweise, — so viel Mühe es ihm gemacht hatte, zu bestimmen, was er für sich selbst thun mußte, so klar sah er, was er für die andern thun mußte. Er sah klar, er mußte den Bauern seine Aecker geben, weil die Bauern sie brauchten, und er selbst kein Recht hatte, sie zu besitzen. Er sah klar, daß er Katuscha nicht verlassen durfte, sondern ihr im Gegenteil behilflich sein mußte, auf den Absichten zu verharren, die er beim letzten Male an ihr entdeckt; denn er hatte eine Schuld gegen sie begangen, die er wieder gut machen mußte. Was aus alledem entstehen würde, das wußte er nicht; doch er wußte, daß er die absolute Pflicht hatte, so zu handeln, und diese innige Ueberzeugung erfüllte ihn mit hoher Freude.

Fröhlichen Herzens kehrte er ins Haus zurück und dachte:

gehen! Wundervoller Trost! Ferner versteigt sich der Dithyrambus zu der Behauptung: „Es ist gewiß, daß zur Stunde der deutsche Arbeiter unter allen Arbeitern derjenige ist, der der Zukunft mit den geringsten Sorgen entgegenblicken kann... Der Begriff Wohlthätigkeit und Almosen ist heute „durch den des Rechts ersetzt“.

Wenn die Bourgeoispreffe Frankreichs über die deutsche Arbeiterversicherung in kritisches Lob verfällt, braucht man sich übrigens nicht besonders zu wundern. In dem großen Hans für soziale Ökonomie, Hygiene und öffentliches Unterstüßungswesen auf der Pariser Weltausstellung hat man der Ausstellung des Reichs-Versicherungsamts den besten Platz eingeräumt. Ein 16seitiger Spezial-Katalog führte die Besucher an hübschen Krankenhäuser- und Arbeiterheimstätten-Modellen vorbei; eine zu einem Obelisk aufgeschichtete Goldsumme von 801,5 Millionen Mark ließ den Beschauer die Leistungen der Versicherung pro 1899 bestechend in die Augen fallen, während Zahlenmaterial, Uebersichten, Nachweisungen, eine große Bibliothek usw. das übrige thaten. Vor dieser Ausstellung haben auswärtige Politiker und nach originellem Stoff fahndende Berichterstatter bewundernd gestanden, und ihre Verwunderung war um so größer, je weniger sie von den deutschen Arbeiterverhältnissen wußten.

Dieser Obelisk gemünzten Goldes bedeutet eine plumpe Progrei. Zeigt man in stunsfälliger Form, was die verunglückten, alten, invaliden Arbeiter in einem Jahre an Gold bekommen haben, so gehört daneben ein zweiter Obelisk, der da stunsfällig zeigte, wie viel in barem Golde die Verunglückten usw. an Arbeitskraft durch das Unternehmertum eingebüßt haben.

Er würde so groß sein, daß man zehn Entschädigungsobelisken in seinem Schatten unterbringen könnte!

Das Ausland vergißt auch gern, daß die „Wohlthaten“ des Versicherungswesens zum großen Teil unmittelbar aus der Tasche der Arbeiter geschöpft werden. Daß der goldene Obelisk entstehen konnte, wird der ununterbrochenen und mühevollen Beitragsleistung der Arbeitermillionen verdankt.

Das Ausland sieht auch nicht die zahlreichen, schweren Mängel des deutschen Versicherungswesens, die zu befeitigen die deutsche Bourgeoispreffe sich beharrlich weigert. Freilich, wenn es der Sozialdemokratie einfliegen gelingen wird, den Unternehmerwiderstand zu brechen und die so vielfach von uns gekennzeichneten Gebrechen der Arbeiterversicherung zu beseitigen, dann wird sicherlich Herr Schweinburg erklären, er und Graf Poldowski hätten das gemacht.

Die offizielle Sozialpolitik in Deutschland hat niemals den Anstand des Auslandes gezeigt, die eigenen Mängel zu sehen und fremde Vorzüge anzuerkennen. Lobt der Ausländer eine deutsche Institution, so reizt er dadurch die deutsche Selbstzufriedenheit, die sich gegen Vorzüge des Auslandes stets dunkelhaft verschließt. Das vereinzelte Lob eines französischen Bourgeoissozialpolitikers banst die deutsche Unternehmerrpreffe in ungeheuerlichen Uebertreibungen auf. Wie wäre es, wenn unsere Schweinburgs sich an dem in Frankreich zum Gesetz erhobenen und baldiger Verwirklichung entgegengehenden zehnjährigen Maximalarbeitsstag ein Muster nähmen?

Aus der Parteibewegung.

Die sozialdemokratischen Frauen halten in Mainz am Sonabend, den 15. September, am Tage vor dem Parteitag in der Stadthalle im kleinen Saal eine Besprechung ab, die vormittags 9 Uhr beginnt. Die Beratungen sind bis zum Zusammentritt des Parteitags

beendet und können diesem etwaige Beschlüsse als Anträge vorgelegt werden.

Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt:

1. Der Ausbau des Systems der Vertrauenspersonen.
2. a) Die Agitation unter dem weiblichen Proletariat.
b) Die Agitation für den gesetzlichen Arbeiterschutz.
3. Die Bildungsvereine für Frauen und Mädchen.
4. Allgemeines.

Die Vertrauensperson ersucht die Genossinnen im ganzen Reich, sich durch Entsendung von Delegierten an der Besprechung zu beteiligen und in nächster Zeit die betreffenden Wahlen vorzunehmen. Dort, wo in den öffentlichen Parteiveranstaltungen weibliche Delegierte zum Parteitag in Mainz gewählt werden, haben die Genossinnen zu veranlassen, daß die Gewählten gleichzeitig auch das Mandat erhalten, der Besprechung der Genossinnen beizuwohnen. Genossinnen und Genossen von Orten, in denen es nicht möglich ist, eine Delegierte zu der Besprechung zu entsenden, bezw. einer Delegierten zum Parteitag das Mandat zu übertragen, können sich selbstverständlich durch Genossen vertreten lassen. Mit beratender, jedoch nicht beschließender Stimme können sich außerdem an der Besprechung Genossinnen und Genossen beteiligen, denen die Förderung der proletarischen Frauenbewegung am Herzen liegt, die aber kein Mandat besitzen.

Die zur Besprechung delegierten Genossinnen und Genossen haben ihre Delegation möglichst bald der Genossin Ottilie Vaader, Berlin O., Straußbergerstr. 28, IV mitzuteilen. Derselben sind auch Anträge einzusenden, welche sich auf die Besprechung beziehen, und die noch vorher zur Kenntnis der Genossinnen gebracht werden sollen. Die bereits eingegangenen Anträge werden in der Gleichheit veröffentlicht.

Die Delegierten wollen sich für Quartierbeschaffung an folgende Adresse wenden:

Heinrich Beeh, Schriftfeger, Mainz,
Breitenbacherstr. 21.

Es sind bereits eine Reihe von Anträgen zu der Konferenz eingegangen, von denen mehrere die Erweiterung der Tagesordnung wünschen. So beantragt Genossin Frau v. Berlin, auch über die Stellung der Arbeiterinnenbewegung zur bürgerlichen Frauenbewegung zu verhandeln. Von weiteren Anträgen erwähnen wir den Antrag der Genossin Stamm-Elbing, der monatliche Lieferung von Agitationsmaterial sowie der Gleichheit an die Vertrauenspersonen wünscht. Die Genossin Zettin beantragt die periodische Herausgabe von kurzen, populär gehaltenen Flugblättern, welche einzelne Seiten der Frauenfrage bezw. der Arbeiterinneninteressen erörtern, wie sie bereits vom Parteitag in Gotha beschlossen worden ist.

Zur Frage der Landtagswahlen nahmen wieder einige Kreisversammlungen Stellung. Für die Beteiligung entschied sich eine solche in München, ferner die Kreisversammlung des zweiten wassauischen Wahlkreises und ebenso eine Versammlung des sozialdemokratischen Vereins in Krefeld, diese jedoch mit der Einschränkung, daß wir uns nur dort beteiligen sollen, wo uns genügend Parteigenossen als Wahlmänner zur Verfügung stehen. Unbedingte gegen die Beteiligung stimmte die Kreis-Parteiversammlung in Solingen, die ihrem Delegierten auch ein gebundenes Mandat in diesem Sinne gab. In München wurde als Delegierter für den Pariser internationalen Kongreß Genosse v. Wollmar gewählt.

Dr. Barth und die Beteiligung der Sozialdemokratie an den Landtagswahlen.

Die schon erwähnten Ausführungen des Führers der freisinnigen Vereinigung lauten in ihren Hauptzügen:

„Ja, ja! so ist es! der Nutzen meines Lebens, die tiefe Bedeutung dieses Lebens, das höhere Ziel, zu dem wir auf dieser Welt sind, begreife ich nicht und kann es nicht begreifen. Warum haben meine Tanten gelebt? Warum ist Nikolaus Irenneff tot, und warum bin ich am Leben? Warum bin ich Katuscha begegnet? Warum bin ich so lange blind und toll gewesen? Das alles weiß ich nicht? Das Werk des Herrn zu begreifen, steht nicht in meiner Macht. Doch seinen Willen zu vollführen, wie er in meinem Herzen geschrieben steht, das liegt in meiner Macht und ich weiß, daß ich das thun muß. Und che ich nicht vollbracht, werde ich keine Ruhe finden!“

Rechtludoff kehrte in sein Zimmer zurück, entkleidete sich und legte sich ins Bett; er suchte einige Ursache wegen der Waugen, denn die schmutzige und zerrissene Wandtapete hatte ihm auf den ersten Blick das Vorhandensein derselben verraten.

„Ja, ich muß mich als Diener, nicht als Herr fühlen!“ dachte er, und dieser Gedanke erfüllte ihn mit Freude.

Seine Befürchtung war nicht unbegründet; kaum hatte er die Kerze ausgelöscht, als die Tiere ihm schon über den Körper liefen.

„Meine Acker fortgeben, nach Sibicien gehen; die Flühe, den Schmutz, die Waugen, alles werde ich ertragen, da ich es eben ertragen muß!“

Doch trotz seiner schönen Entschlüsse ertrug er sie in dieser Nacht noch nicht. Er stand auf, setzte sich ans offene Fenster und betrachtete lange die schwarzen Wolken, die sich zerstreuten, und den Halbmond, der am Himmel aufstieg.

Rechtludoff schlief erst gegen Morgen ein, so daß er am nächsten Tage sehr spät erwachte. Gegen Mittag erschienen die sieben von dem Inspektor ausgewählten Bauern in dem Obstgarten, wo unter den Apfelbäumen zwei aus Brettern gebildete Bänke und ein Tisch standen. Rechtludoff hatte große Mühe, die sieben Abgesandten zu veranlassen, ihre Mühen aufzuheben und sich auf die Bänke zu setzen. Erst als der älteste der Schar, ein breitschultriger Greis von

ehrwürdigem Aussehen mit langem, grauem Bart, nach Art des Moses von Michel Angelo mit dichten, grauen Haaren seine große Mühe aufsetzte, seinen neuen Kasten zuknüpfte und sich setzte, zögerte niemand mehr, seinem Beispiel zu folgen. Als diese Formalität erledigt war, nahm Rechtludoff den Bauern gegenüber auf der Bank Platz, ergriff das Papier, auf dem er sein Projekt niedergeschrieben und fing an, es vorzulesen und zu erklären. Diesmal empfand er keine Verlegenheit mehr. Unwillkürlich wandte er sich hauptsächlich an den Greis mit dem langen Barte, als wenn er von diesem, mehr als von den andern, Zustimmung oder Tadel erwartet hätte. Doch die hohe Meinung, die er sich von ihm gebildet, war leider eine Täuschung. Der ehrwürdige Greis senkte bald seinen schönen Patriarchenkopf, bald schüttelte er ihn misstrauisch, wenn er seine Gefährten dasselbe thun sah; im Grunde wurde es ihm ungeheuer schwer, nicht nur Rechtludoffs Gedanken, sondern sogar die Bedeutung seiner Worte zu erfassen.

Ein Nachbar verstand Rechtludoffs Gedanken weit besser. Er war ein kleiner, einäugiger und lahmer Greis, der eine geplättete Manteljacke, und alte Stiefel an den Füßen trug. Er war keines Staubes ein Töpfer, wie er Rechtludoff im Laufe der Unterhaltung mitteilte. Neben ihm saß ein anderer, muskulöser und untersehter kleiner Greis mit weißem Bart und glänzenden Augen, der jede Gelegenheit benutzte, um ironische und späßhafte Bemerkungen zu machen; das war augenscheinlich der Schöngelst des Dorfes. Auch der frühere Soldat schien zu verstehen, um was es sich handelte, doch seine Bemerkungen beschränkten sich auf einige alltägliche Formeln. Der ernsthafteste Zuhörer der Gruppe war ein großer Bauer mit langer Nase und kleinem Bart; er verstand alles und sprach nur, wenn er wirklich etwas zu sagen hatte. Von den beiden anderen Anwesenden war der eine der zahllose Alte, der Rechtludoffs Vorschläge am vorigen Tage am meisten widersprochen hatte; der andere war ein weißhaariger, hochgewachsener Mann mit gutmütigen Augen. Alle beide schwiegen an diesem Tage und begnügten sich, mit großer Aufmerksamkeit zuzuhören. Rechtludoff setzte zunächst seine Ideen über das Grundeigentum auseinander und sagte:

„Sieht diese Anschauung (die Beteiligung) auf dem sozialdemokratischen Parteitag, so wird man konsequenterweise die Unterstützung der liberalen Opposition auch dann eintreten lassen, wenn an Mandaten dabei für die Sozialdemokraten nichts abfällt. Aber der Liberalismus würde einen unverzeihlichen Fehler begehen, wenn er sich zwar die Unterstützung der Sozialdemokratie gefallen lassen, jedoch keine Gegenleistung gewähren würde. Eine solche politische Schabigheit würde die Achtung vor dem Liberalismus gewiß nicht erhöhen. Zugleich würde man damit gerade jene Elemente innerhalb der Sozialdemokratie stärken, die einer eifrigen Beteiligung an den Landtagswahlen nach wie vor entgegenarbeiten werden.“

Sind doch die Liberalen schon durch ihre Grundzüge verpflichtet, dem politischen Skandal entgegenzutreten, daß die zahlreichste Partei Preußens im preussischen Parlament völlig unvertreten ist, und selbst der schwächste Liberalismus kann sich der Ehrenpflicht nicht entziehen, dieser konstitutionellen Absurdität halbmöglichst ein Ende zu machen.

Es wird nach Lage der Dinge kaum durchführbar sein, daß die Freisinnigen von den Mandaten, die sich zur Zeit in ihrem Besitz befinden, der Sozialdemokratie das eine oder das andere abtreten. Soweit pflegen erfahrungsgemäß politische Parteien die Uneigennützigkeit nicht zu treiben. Aber an Mandaten, die durch die Unterstützung der Sozialdemokratie den Reaktionsären abgenommen werden, sozialdemokratische Kandidaten zu beteiligen, wäre nicht nur gerecht, sondern vor allem auch politisch klug.

Ich gebe mich keineswegs der Erwartung hin, daß selbst durch die lebhafteste Beteiligung der Sozialdemokratie an den Landtagswahlen die Linke des preussischen Abgeordnetenhauses eine wesentliche Verstärkung erfahren würde. Aber die bloße Thatjache, daß die Sozialdemokratie an den Wahlen zum Landtage und an den parlamentarischen Arbeiten ernsthaften Anteil nimmt, ist für die Verwindung unserer politischen Verhältnisse in Preußen von wesentlicher Bedeutung. Die Bestrebungen zur Reform des elendesten aller Wahlsysteme würden einen ganz anderen Plan bekommen, wenn die unter dem bisherigen System am schlimmsten benachteiligte Partei in der Lage wäre, ihre Sache im preussischen Parlament selbst zu führen. Auch würden die Verhandlungen des preussischen Abgeordnetenhauses an Frische und Lebendigkeit gewinnend, wenn einige sozialdemokratische Sechtle in diesen konservativen Karpenteich gesetzt würden.“

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Die Leipziger Holzindustriellen haben den Versuch, die ungünstige Geschäftskonjunktur dazu zu benutzen, die unter schweren Opfern errungenen Forderungen der Holzarbeiter illusorisch zu machen, aufgegeben. In dem Geschäft, wo trotz Arbeiterentlassungen und Beschränkung des Arbeitspensums auf höchstens 6 Tage pro Woche, die tägliche Arbeitszeit von 9 auf 9¹/₂ Stunden erhöht worden war, ist diese Maßnahme am Montag wieder rückgängig gemacht worden. Es wird jetzt zwar behauptet, daß nicht der Verband der Holzindustriellen, sondern die Aktionäre die Veranlassung gegeben hätten. Zweifellos steht aber fest, daß dieser Versuch von dem vereinigten Unternehmertum ausgegangen ist und, falls er glückt, auch die Beseitigung des Minimallohns und die Vernichtung der Organisation zur Folge gehabt hätte.

Zur Werftarbeiter-Aussperrung. In einer Versammlung der Aussperrten wurde mitgeteilt, daß etwa 100 Arbeitswillige im ganzen angekommen sind. Davon sind aber keine 50 mehr in Arbeit. Die Firma Blohm u. Wof scheint an ihren Arbeitswilligen keine Freude zu haben. Montag abend haben sich dieselben die Köpfe blutig geschlagen. Ein Arbeitswilliger hat seinem Kollegen 10 Mark entwendet. Die

„Ich bin der Ansicht, daß man weder das Recht hat Land zu kaufen, noch zu verkaufen; denn hätte man das Recht, so würden die, die Geld haben, alle Acker aufkaufen, und den andern die Möglichkeit rauben, daraus Nutzen zu ziehen.“

„Das ist wahr!“ sagte der Mann mit der langen Nase in tiefem Baßton.

„Gewiß!“ erklärte der frühere Soldat.

„Meine Alte hat für unsere Mühe ein bißchen Gras gepflügt, man hat sie gefast und ins Gefängnis gesteckt,“ sagte der Schöngelst mit dem weißen Barte.

„Das Land, das man besitzt, ist so groß, wie dieser Garten und anderes zu pachten ist unmöglich,“ fuhr er fort. „Man hat die Preise so hoch geschraubt, daß man nicht daran denken darf, wieder zu seinem Gelde zu kommen.“

„Ja,“ rief ein anderer, „man schüdet uns, wie man will. Das ist schlimmer, als zur Zeit der verstorbenen Fränkens!“

„Ich denke darüber wie Ihr!“ sagte Rechtludoff, „und betrachte es als eine Sünde, Erde zu besitzen. Darum habe ich mich entschlossen, mich aller meiner Acker zu entäußern.“

„Wenn die Sache möglich ist, so sagen wir nicht nein,“ sagte der Greis mit dem langen Barte, der augenscheinlich verstanden hatte, daß Rechtludoff ihnen seine Acker verpachten wollte.

„Ja, deshalb bin ich hergekommen. Ich will von meinen Ackern keinen Nutzen mehr ziehen. Doch wir müssen uns noch verständigen, wie ihr davon Nutzen haben könnt.“

„Du brauchst die Acker ja nur den Bauern zu schenken!“ rief der zahllose Greis plötzlich.

Als Rechtludoff das hörte, geriet er einen Augenblick in Verwirrung, denn er fühlte in diesen Worten einen Argwohn hinsichtlich der Ehrlichkeit seiner Absichten. Doch er beherrschte sich gleich wieder und erinnerte sich an seinen Entschluß, alles auszusprechen, was er zu sagen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Polizei hat zwei Mann verhaftet. Die Leute arbeiten und schlafen ständig unter Polizeiaufsicht. Tag und Nacht sind auf der Werk-Schnelzug und Kriminalbeamte anwesend.

Ein allgemeiner Eisenbahnarbeiter-Ausstand droht in England. Die Angestellten der Taff-Valle-Eisenbahn streiken bereits. Die Taff-Eisenbahn bedient die Kohlenbergwerke des Flintstones Wales und mündet in Cardiff ein. Schon vor zehn Jahren fand dort ein Ausstand statt, der die ganze Steinkohlenindustrie lahm legte und in kurzer Zeit mehrere hunderttausend Arbeiter in den Kohlenruben und den Docks zur Überlegung der Arbeit zwang. Treten die Angestellten der Rhymneybahn, die in die Docks von Barry ausmündet, in den Ausstand ein, so ist das ein Landesweit möglich, das in allen Betrieben, am allermeisten aber von der Verwaltung der Marine empfunden werden wird; denn die Versorgung der Kriegsschiffe mit Steinkohle aus den Bergwerken von Südwales, wo die beste Dampf erzeugende Kohle sich findet, wird dann zur Unmöglichkeit. Dieser Umstand erklärt genügend, daß der Leiter des Handelsamtes, Herr Mitchell, seine Vermittlung angeboten hat. Die Angestellten drohen mit dem Generalausstand, wodurch den verschiedenen Eisenbahngesellschaften ein enormer Schaden erwachsen würde. Das Haupthindernis zu einer Verständigung ist die Forderung der Angestellten, diejenigen Arbeiter, die trotz des Ausstandes weiter arbeiteten, zu entlassen.

Soziales.

Das Arbeitsamt in Jena versendet seinen ersten Geschäftsbericht. In einem so wenig industriellen Orte wie Jena sind natürlich die Zahlen mit denen das dortige Arbeitersekretariat aufwarten kann, bescheiden, jedoch nicht entmutigend. Wir wünschen dem jungen Arbeitersekretariat ein glückliches Gedeihen.

Die Beseitigung des Maximal-Arbeitslages im Bäckergewerbe scheint nun in der That nahe bevorzustehen. Wie Berliner Blätter melden, soll die preussische Regierung beabsichtigen, die Einführung einer Minimal-Arbeitszeit von 48 Stunden wöchentlich zu verlangen. Es ist zu befürchten, daß die preussische Regierung ihren Willen beim Bundesrat durchsetzt. 48 Ruhestunden wöchentlich, das gestattet durchschnittlich 17 Arbeitsstunden täglich ohne eine Begrenzung den einzelnen Tag; mehr Arbeitsleistung aus den Bäckereiarbeitern herauszuschinden, dürfte schon physisch unmöglich sein, so daß dann von einer wirklichen Einschränkung der Ausbeutung im Bäckergewerbe keine Rede mehr sein könnte. Ob man verordnet, die Bäckereiarbeiter dürfen nicht länger wie 17 Stunden täglich geschunden werden oder man sagt 24 Stunden, das wird in der praktischen Wirkung ziemlich gleich bleiben. Dagegen verlanget nichts von den Vorschriften in hygienischer Beziehung, deren Einführung Herr v. Posadowsky im Januar d. J. im Reichstag andeutete.

Wer hat die Kosten des Streiks zu tragen? Ueber den diesjährigen Berliner Tischlerstreik und seine Folgen haben sich drei Tischlermeister der Behörde gegenüber gutachtlich äußern müssen. Was von Arbeiterseite tausendfältig behauptet worden, wird von den drei Gutachtern mit bitteren Worten zugegeben, deren Grundgedanken scharfe Vorwürfe gegen die Großunternehmer bilden, denen auch allein das Scheitern der in den ersten acht Tagen sehr wohl möglich gewesenem Verständigung mit den Arbeitern zugeschrieben wird. Der Kleinmeister ist nach diesen einwandfreien Zeugnis in jeder Beziehung geschädigt worden, eine richtige Würdigung der von der bekannten Freien Vereinigung der Holzindustriellen Berlins bewiesenen Thätigkeit „wird sich erst im Laufe des Sommers beurteilen lassen, wenn eine Uebersicht über die durch den Streik zu Grunde gegangenen Kleinbetriebe möglich ist.“ Viele

Meister arbeiten bereits wieder als Gesellen, die Verluste der Kleinmeister, denen selbst der Bezug aller notwendigen Materialien gesperrt war, sind „unmenschlich“, der Profit der Großbetriebe aus dieser Campagne dagegen kolossal; konnten doch die Maschinenbesitzer nach beendigtem Streik ihre Preise um 25 bis 100 Prozent erhöhen. Ob die Kleinmeister denn nun vernünftig werden und sich nicht mehr von den Scharfmachern ins Schlepptau nehmen lassen? —

Die Streikklausel ist auch in den Verträgen, die die Stadt München mit den Unternehmern und Lieferanten zum Rathausneubau abgeschlossen hat, enthalten. Der Lieferungsstermin wird bei einem event. Streik um die Dauer des Streiks hinausgeschoben, sobald nachgewiesen werden kann, daß die Unternehmer an dem Streik schuldlos sind. Wie bereits gemeldet, haben am Rathausneubau 51 Steinmehnen die Arbeit niedergelegt; am Mittwoch morgen wird nun unter dem Vorsitz eines der Bürgermeister im Rathaus ein Schiedsgericht zusammentreten, das die Frage zu entscheiden hat, wer an dem erwähnten Streik die Schuld trägt und ob event. die Lieferungsfristen verlängert werden. Die Streikenden wurden aufgefordert, zu dieser Verhandlung einen Vertreter abzuordnen.

Bermischte Nachrichten.

Wenn Kaiser reisen. Allerlei Kurzweiliges und Erbauliches weiß unser Erfurter Parteiorgan von dem jüngsten Besuche des Kaisers in Erfurt zur Feier der Einweihung eines Denkmals seines Großvaters zu berichten. Daß man, schreibt das Blatt, der städtischen Ableitung und dem Stammspiel große Aufmerksamkeit zuwandte und dieses auf „Bomben“ untersuchte, dürfte noch lange zur Heiterkeit Veranlassung geben. Weniger harmlos und für die Betroffenen mit vielen Scherereien verbunden war aber die Revision der Wohnungen der vom Festzuge passierten Straßen. Wer ein Fenster vermietet hatte und über den Mieter nicht ganz genaue Auskunft geben konnte, kam in eine schlimme Lage. Noch schlimmer erging es den Personen, die in den lächerlichen Vorstadt der Murrhöferei geraten waren. Ein harmloser Maler bekam Embenarrest, d. h. er wurde von einem Polizeibeamten am Verlassen seiner Wohnung verhindert, bis der Besuch Erfurt wieder verlassen hat. Eingesperrt wurden auch die bei den Zuschüttungsarbeiten beschäftigten Italiener. Diese sind noch nicht einmal in der Lage, gegen die ihnen widerfahrne Unbill Widerspruch zu erheben, da sie als Ausländer eben nur geduldet werden und das Damoklesschwert der Ausweisung wegen „Lästigfallen“ stetig über ihnen hängt. Anders ist dies bei Personen, die dieser Gefahr nicht ausgesetzt sind und sich unbedenkliche polizeiliche Eingriffe gefallen lassen mußten. Ob ihnen freilich ein Prozeß wegen Schadenersatzanspruch eventuell Strafanzeige wegen Freiheitsberaubung etwas nützen wird? —

Eine Diebschule. Aus Düsseldorf schreibt man der Frankfurter Zeitung: Wie in einer gerichtlichen Verhandlung vor der hiesigen Strafkammer ein Kriminalpolizeibeamter aus Essen bekundete, existiert dort eine geheime Vereinigung, die es sich zur Hauptaufgabe stellt, geschickte Taschendiebe heranzubilden. An eigens dazu bestimmten Fremdenpersonen werden von den „Lehringen“ Eskamotierungsversuche so lange gemacht, bis die nötige Fingerfertigkeit und die damit gewonnene „Reisefähigkeit“ vorhanden ist. Der Schlupfwinkel dieser Diebsgesellschaft befindet sich in einem Seiten-gäßchen der Stadt, dessen Lage und Häufereinrichtung die Verfolgung und Festnahme der strafbar gewordenen „Vereinsmitglieder“ ungemein erschwert. Thatsache ist, daß Essen den gesamten niederrheinischen Industriebezirk mit professionellen Taschendieben versorgt; so ist allein in unserer Stadt während einiger Monate weit über ein Duzend dieser Epigonen bei

ihrem gemeingefährlichen Treiben abgefaßt und zu strenger Bestrafung gebracht worden. Namentlich die verkehrreichen Bahnhöfe der Industriecorte geben den Schauplatz für das Treiben ab. —

Die Nache.

Nach dem Russischen von A. Tscheschoff.
Deutsch von Marga Rosenberg-Rontose.

Lev Sawitsch Turmanoff, ein behäbiger Gutbesitzer, welcher Vermögen und eine junge Frau und einen soliden Kahlkopf hatte, spielte eines Tages zum Geburtstag bei seinem Freunde Stat. Nach einem guten Minus, als ihm der Schweiß auf die Stirn trat, erinnerte er sich pöblich, daß er schon lange keinen Wodka getrunken hatte. Er erhob sich, ging auf den Bechen tänzelnd zwischen den Tischen hindurch in den Salon, wo die Jugend tanzte, und schlüpfte dann in eine kleine Thür, welche zum Speisezimmer führte. Hier standen auf einem runden Tische allerlei Flaschen und Karaffen mit Wodka. . . Lev Sawitsch goß sich ein Gläschen ein, spielte mit den Fingern in der Luft, als ob er eine Rede halten wollte, trank aus und machte ein Märtyrergesicht, dann gabelte er von einer Schüssel ein Stückchen Fering auf und . . . Aber da hörte er hinter der Wand Stimmen.

Bitte, bitte . . . sagte dreist eine weibliche Stimme. Aber wann wird das sein?

Meine Frau — erkannte Lev Sawitsch.
Mit wem spricht sie?

Wann Du willst, Schatz . . . erwidert hinter der Thür ein faustiger Bass. — Heute paßt es mir schlecht, morgen bin ich den ganzen lieben Tag beschäftigt . . .

Das ist Degtiaref! Turmanoff erkannte an dem Bass einen seiner Freunde. Auch Du Brutus! Sollte sie auch Dir sich tapern? Welch' ein unerträgliches, unbändiges Weib! Nicht einen Tag hält sie es ohne Roman auf!

Ja, morgen bin ich beschäftigt, setzte der Bass fort. Wenn Du willst, schreibe mir morgen ein paar Zeilen . . . Du würdest mich glücklich machen . . . Aber wir müssen irgendwie unsere Korrespondenz ordnen. Wir müssen irgend einen Trick ausfindig machen. Mit der Post ist es zu unsicher. Wenn ich an Dich schreibe, kann Dein Butler den Brief vom Postboten auffangen; wenn Du schreibst, kann mein Chegepons in meiner Abwesenheit den Brief erhalten, und dann öffnet sie ihn sicher.

Also?

Man muß irgend einen Trick ausdenken. Dienstoffoten kann man nicht senden, denn Dein alter Hund hält wohl den Diener und das Stubenmädchen kurz . . . Spielt er Karten?

Ja, aber der Schafskopf verspielt stets!

Also hat er Glück in der Liebe! — lachte Degtiaref!

Aber jetzt weiß ich was! . . . Morgen abend, punkt sechs Uhr komme ich aus dem Comptoir, komme am städtischen Park vorüber, wo ich mich mit dem Inspektor treffe. Also, mein Herz sieh zu, daß Du bis 6 Uhr — ja nicht später — ein Zettelchen in die Marmorvase hineinlegst, links von der Weinlaube, Du weißt doch!

Ich weiß, ich weiß . . .

Das ist poetisch, geheimnisvoll und neu! . . . Weber Dein alter Dickwast, noch meine bessere Hälfte werden was erfahren. Hast Du verstanden? — Lev Sawitsch trank noch ein Glas Wodka und begab sich an den Spieltisch zurück. Die eben gemachte Entdeckung ließ ihn vollständig kalt. Die Zeiten, wo ihn so etwas aufregte, wo er Scenen machte, schimpfte und sogar schlug, waren längst vorüber; er hatte resigniert und sah seiner Frau bei ihren Liebesabenteuern durch die Finger. Und doch, solche Ausdrücke, wie Butler, Hund, Dickwast verletzten sein Ehrgefühl.

Was doch das für eine Kanaille ist, der Degtiaref!

Meines Genies.

F. Nietzsche literarischer Nachlaß. Der literarische Nachlaß Nietzsches besteht aus 51 Bänden mit Arbeiten philosophischen, 64 mit Entwürfen und Niederschriften und allgemeinem Inhalts, 16 Druckmanuskripten, 157 Bänden verschiedenen Formats und mehreren Duzend Mappen mit einzelnen Blättern. Sie bilden das von Frau Dr. Förster, der Schwester Nietzsches, die nach dem Tode ihres Mannes zur Pflege des unheilbar Erkrankten aus Paragay zurückgeführt war, und den Doktoren Koegel und v. d. Hellen gesammelte und geordnete Nietzsche-Nachlaß. Die Genannten sind mit der Herausgabe des Nachlasses beschäftigt.

Der Orden. Eine köstliche Erinnerung an Puttkamer und Falk erzählt Gymnasialdirektor Dr. Paul Reintaler in seinen „Bildern aus preussischen Gymnasialkäden“. Es handelt sich um eine Episode bei der Einweihung des neuen Köstliner Gymnasiums am 11. August 1870: Am Abend vorher erschien ganz unerwartet der neue Kultusminister Herr v. Puttkamer. In der Besprechung, die er sogleich mit dem Provinzialschulrat Dr. Wehrmann hatte, forderte er diesen auf, ihm den für den Direktor bestimmten Orden zu übergeben. Der Schulrat aber hatte ihn bereits im Auftrage des Oberpräsidenten überreicht, damit ihn der Direktor bei der Einweihung tragen könnte. Aus unverständlichen Verlangen des Ministers wurde nun Direktor Bitam am späten Abend aus dem Schlafe geweckt und mußte die Dekoration herausgeben, um sie am anderen Tage aus den Händen des Ministers entgegenzunehmen. Sodann wurde die Reihenfolge der Trinksprüche bei der Festtafel besprochen. Dr. Wehrmann erklärte, er beabsichtige, unmittelbar nach dem Hoch auf den König, das natürlich jetzt dem Herrn Minister zuzufallen, ein Hoch auf den kaum zwei Wochen ausgeschiedenen Minister Falk auszubringen, da dieser den Orden genehmigt und dafür ein lebhaftes Interesse bekundet habe. „Das geht nicht“, jagte Herr v. Puttkamer, „Sie brauchen die Verdienste meines Herrn Kultusvorwärters, dessen ungewöhnliche Begabung und Arbeitskraft ich sehr anerkenne, nicht zu verweigern, aber das Hoch fordere ich für mich als den jetzigen Chef der Kultusverwaltung.“ Bei der Feier sprachen abwechselnd mit dem Gesang des Schulchors der Provinzialschulrat, der Direktor, zuletzt der Minister. Als er aber nach dem schwungvollen Schluß den Orden überreichen wollte, war dieser in seiner noch so sorgfältig beklöppelten Tasche Sr. Excellenz zu finden. Ein scharfes Auge das vermehrte Kleinod entdeckte. Aber der Tag brachte eine noch größere Ueberraschung. Beim Festmahl zeigte Schulrat Wehrmann im Anschluß an die Vorgeschiede, welches Interesse und welche lebhafteste Förderung der Minister Falk dem Köstliner Gymnasium und insbesondere auch dem Neubau gewidmet habe. Er schloß mit den Worten: „Wir können daher nur wünschen, daß der neue Herr Minister, den wir heute zum ersten Male unter uns zu sehen die Ehre haben, dieser Anstalt dieselbe Teilnahme entgegenbringen möge, wie

Sr. Excellenz der Staatsminister Dr. Falk. Sr. Excellenz, der Herr Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten Herr von Puttkamer, er lebe hoch!“

Eine Bettel-Campagne der Heilsarmee. Aus London wird der Allgemeinen Zeitung geschrieben: In Städten und Dörfern des Vereinigten Königreichs, allüberall, wo „General“ Booth über ein Häuflein Getreuer verfügt, erklangen an einem der letzten Sonntage Trommel und Tambourin zu einer großen Bettel-Campagne zu „Gunsen des hungernen Indiens.“ Um die tolle „Kriegsmusik“ der Heilsarmee sind wir nachgedrückt gewöhnt. Diese sonderbare religiöse Körperlichkeit arbeitet ja überhaupt nur mit grotesken Mitteln. Aber ihre letzte Campagne hat alle ihre bisherigen nervenerschütternden Leistungen, soweit ich mit denselben bekannt geworden bin, weit übertraffen. Der „Generalstabschef“ der Heilsarmee hatte die photographische Kunst in seinen Dienst gestellt und hatte drei kolossal-Photographien von Szenen aus der indischen Hungersnot an Ort und Stelle aufnehmen und dieselben in so großer Zahl vervielfältigen lassen, daß jedes „Armeekorps“ im Vereinigten Königreich mit denselben in ausreichendem Maße für die Bettel-Campagne versehen werden konnte. Das erste Bild zeigt eine Gruppe schrecklich abgezehrer Hindu-Frauen und -Kinder; Weine und Arme sind wie Stöße, jede Rippe am Körper ist scharf sichtbar, und die Waden scheinen ganz verschwinden zu sein, so stark treten die Knochen hervor. Das zweite Bild ist noch empfindlicher. Man erblickt einen Haufen ausgehungelter Leichen, die augenwehentlich zum Verderben zusammengesunken sind. Weisheits liegen Kinderchen mit ausgestreckten Armen, ihre traurigen Gesichter nach dem Himmel gerichtet. Knochen und Haut scheinen alles zu sein, was von diesen Opfern des Hungers noch übrig ist. Einen erleuchteten Gegenstand hierzu bildet die dritte Photographie, die eine Gruppe von wohlgenährten und glücklich aussehenden Kindern nebst einigen Frauen darstellt, welche die Heilsarmee in Indien unter ihre Obhut genommen hat. Das Sammeln unter Hinweis auf die entsetzlichen Bilder wurde von den „Soldaten“ der Heilsarmee mit großem Eifer betrieben. Natürlich fehlte es auch nicht an Leuten, die in Mienen oder Worten ihre Mißbilligung über die Schaustellung so abstoßender und widerwärtiger Abbildungen bekundeten. „Eine so abstoßende Not“, bemerkte dagegen erklärend ein Lieutenant, „erfordert drastische und selbst Abscheu erregende Hilfsmittel.“ England schweigt in Wein und Wohlthun. Wir müssen es ermahnen. Diese Bilder, wenn sie recht verwertet werden, sind im Stande, dies zu thun. Männer, Frauen und Kinder sterben in Indien täglich zu Tausenden an der langsam nagenden Pein des Hungers. In den Feldern unter wolkenlosem Himmel werden sie auf dem indischen Scheiterhaufen aufgeschüttet und zu Asche verbrannt. Wenn die öffentliche Vorführung der Abbildungen solcher Szenen das britische Publikum nicht aufsticht und es zum Hilfeleisten antreibt, dann wird nichts in der Welt es anzukerkeln im Stande sein.“ Was man auch über die Mittel der Heilsarmee denken mag, man muß ihr jedenfalls das Zeugnis ausstellen, daß sie Positives leistet. Sie hat bisher unter ihren eigenen Anhängern 240 000 Mark aufgebracht,

und mit diesen Mitteln ist es ihr gelungen, 40 000 Menschen in den am schlimmsten von der Not betroffenen Distrikten durch billigen Verkauf oder unentgeltliche Verteilung von Korn am Leben zu erhalten und 600 Waisenkinder ganz und gar unter ihre Fürsorge zu nehmen. Nun sind ihre Mittel annähernd erschöpft, und um das gute Werk bis zu Ende der Hungersnot fortsetzen zu können, unternahm sie die letzte Bettel-Campagne, die vermutlich mehrere tausend Pfund Sterling eingebracht hat. Mag die Heilsarmee damit in der ungeheuer ausgedehnten Not nur auf beschränktem Gebiet helfen können, sie hat jedenfalls das britische Parlament beschämt, das sich weigerte, auch nur einen Pfennig für das hungerrnde Indien zu bewilligen.

Ein ausländisches Gebot. Ein hübsches Geschichtchen, das den Vorzug der Wahrheit hat, wird aus einer kleinen Station der westfälischen Landesbahn nahe Beckum in Westfalen berichtet. Kam da ein altes Mütterchen an den Schalter, das zum ersten Male die Eisenbahn benutzen wollte, und verlangte eine Fahrkarte, für die 40 Pfennige zu entrichten waren. Nach alter Gewohnheit verstand sich die Frau nicht dazu, gleich den geforderten Preis zu zahlen, sondern wollte etwas abhandeln. Vergeblich suchte ihr der Schalterbeamte klar zu machen, daß die Eisenbahnverwaltung nicht mit sich handeln lasse. Sie ließ sich nicht aus der Nache bringen und bat den Beamten, um sich, wie sie sagte, zu einigen, schließlich 30 Pfennig. Inzwischen kam der Sekundär-bahnhof langsam heran, und der Beamte drängte zur Eile, doch die rechtselige Alte ließ sich ruhig weiter. Endlich ging der Zug wieder ab, und der Beamte erklärte der Frau, daß er nun keine Zeit mehr habe, die Unterhaltung weiterzuführen, zumal der Zug bereits fort sei. Da verließ die Frau zornig den Schalter und rief: „Sau n' Käst, id' heuwe en doch ausländig buoten!“

Der Floh in China. Da China augenblicklich im Vordergrunde des Interesses steht, dürfte die folgende drollige Geschichte nicht unwillkommen sein. Die lustige Historie befindet sich in den Contes chinois du Mandarin Fum-Hoan, deren Verfasser Th. S. Gneulle ist. Sie lautet nach Maximal's Angabe: Fum-Hoan wird als Sohn eines armen Mannes in Persien geboren, schwingt sich aber durch Hinterlist, Mord und Tödtung jeglicher Art auf den Thron. Als blutdürstiger Tyrann stirbt er an einer ekelhaften Krankheit eines jammer-vollen Todes, und seine Seele fährt zunächst in einen Floh. Obwohl er sich durch diese Metamorphose nicht wenig herabgewürdigt fühlt, so ist es ihm doch ein Trost, daß er auch in dieser Gestalt seiner blutdürstigen Neigung fröhnen kann. Als er noch König Pirahö hieß, hatte er in seinem Harem eine schöne Sklavin, die er wirklich liebte und von der er überzeugt war, daß sie seine Neigung erwidere. Jetzt, als Floh, muß er es sehen, wie diese Sklavin in einen jungen Gärtner bis zum Wahnsinn verliebt ist, wie sie ihn bei sich empfängt und ihn des verstorbenen Königs Stelle und Rechte einräumt. Außer sich vor Eifersucht sieht der König-Floh seine ehemalige Favoritin mit tausend Stichen, und der Born macht ihn so blind, daß er auf seine eigene Sicherheit nicht in nöthigen Bedacht ist und von dem schönen Weibe erhaßt und getödtet wird. —

achtete er, als er wieder am Spieltisch saß und sein Minus blickte. In die Augen thut er so freundlich, und nun, hör' doch elmer, wie er mich traktiert! In die Augen neunt er mich seinen Freund, und hinter dem Rücken... na so was!... Se öfter er ein Minus in sein Spielfonto eintragen mußte, um so schwerer lastete auf ihm das Bewußtsein der erlittenen Verrücktheit... Grünshabel... dachte er, voll Wut die Krebse zerbröckelnd; — dünner Junge... Ich will nur nichts mit Dir zu thun haben, sonst würde ich Dir schon den Puter und Hund heimzählen!

Während der Abendtafel konnte er den Anblick von Degtiaref nicht vertragen. Dieser belästigte ihn, wie um ihn zum Narren zu halten, beständig mit Fragen: ob er gewonnen habe, warum er so traurig sei u. a. Er hatte die Dreifigkeit, die Frau damit zu hänseln, daß sie schlecht für die Gesundheit ihres Gatten sorgte. Mit den unschuldigsten Augen der Welt blickte sie ihren Mann an und schwagte so harmlos, als ob nichts vorgefallen wäre. Selbst der Teufel hätte ihre Untreue nicht geahnt.

Als Lew Sawwitsch nach Hause kam, fühlte er sich unbehaglich und war schlechter Laune, als ob er bet Tisch anstatt eines guten Kalbsbratens einen Gummischuh gegessen hätte. Es ist möglich, daß er sich überwinden und vergessen hätte, aber das Geschwätz seiner Frau und ihr Lächeln erinnerten ihn jede Sekunde an den Puter, den Dickwanst, den Hund — und an die anderen Kosenamen.

Ein paar Ohrfeigen hätte er verdient... dachte er. Dessen! verhaun müßte man ihn. Und er überlegte, daß es das geratensste wäre, den Degtiaref zu verprügeln, oder wie einen Sperling zu erschießen... man muß ihn aus Amt und Würden bringen oder in die Marmorvase etwas Unanständiges, Nebelreichendes — eine tote Ratte z. B. — hineinlegen. Es wäre auch nicht übel, den Brief seiner Frau aus der Vase zu fischen und an dessen statt irgend welche gemeinen Verse hineinzu legen mit der Unterschrift: „Deine Klutka“ oder etwas Ähnlichem.

Lange schritt Turmanoff im Schlafzimmer unruhig umher und verfluchte seinen Humor mit derartigen Plänen. Plötzlich blieb er stehen und schlug sich an die Stirn.

„Ich hab's! Bravo! rief er und strahlte vor Freude. Das ist famos! Famos! Als seine Frau eingeschlafen war, setzte er sich an den Tisch und schrieb mit verstellter ungelentlicher Handschrift und mit orthographischen Fehlern folgendes: „Dem Kaufmann Dufinow, Sohn. Geehrter Herr. Wenn Sie bis heute, den 12. September 6 Uhr abends in die Marmorvase im Stadtpark, links von der Weinlaube, nicht 200 Rubel hineingelegt haben, so werden Sie totgeschlagen und Ihr Galanterieladen wird in die Luft gesprengt.“

Als das Lew Sawwitsch geschrieben hatte, hüpfte er vor eitel Frohlocken.

Das hab' ich gut ausgedacht! Nicht wahr? brummte er und rieb sich die Hände. Das ist chic! Eine bessere Maché würde kein Teufel erfinden! Natürlich wird der Kaufmann ins Bockshorn gejagt! Er wird die Polizei benachrichtigen, und diese wird um 6 Uhr dem Degtiaref anslanern, wenn er sich den Brief holt!... Der wird einen Schreck kriegen! Bis die Sache sich geklärt hat, wird die Stanailla genug haben... Bravo!

Lew Sawwitsch klebte eine Marke auf den Brief und trug ihn selbst zum Briefkasten. Er schlief mit dem selbigen Lächeln ein und schlummerte so süß wie noch nie. Als er sich früh beim Erwachen an den Spaß erinnerte, piffte er lustig und streichelte sogar seinem ungetreuen Ehegespenst das Knie. Als er in den Dienst ging, und dann an seinem Pult saß, lächelte er in einem fort und malte sich den Schreck des Degtiaref in allen Farben aus, wie er in die Falle geriet.

Um sechs Uhr hielt es ihn nicht mehr, er lief in den Stadtpark, um sich von dem Mißgeschick des Verhafteten durch

den Augenschein zu überzeugen. Uha! dachte er, als er einem Schutzmann begegnete.

Am der Weinlaube angelangt, setzte er sich unter einen Strauch und ließ die Vase nicht aus dem Auge. Seine Ungeduld wuchs von Minute zu Minute.

Punkt 6 Uhr erschien Degtiaref. Der junge Mann schien in vorzüglichster Stimmung zu sein. Sein Cylinder saß fest auf dem Hinterkopf, aus dem geöffneten Paletot schien zugleich mit der Weste seine Seele selbst hinauszuschauen. Er piffte lustig vor sich hin und rauchte eine Cigarre... Na, bald wirst Du den Puter kennen lernen! frohlockte Turmanoff. Warte nur!

Degtiaref trat an die Vase und schob säumig seine Hand hinein... Lew Sawwitsch erhob sich auf die Fersen und bohrte seine Augen in ihn hinein. Der junge Mann holte aus der Vase ein kleines Packet, beschlachte es von allen Seiten, suchte mit den Achseln, dann öffnete er es unschlüssig, suchte wiederum mit den Achseln und sein Gesicht zeigte die größte Bestürzung: im Packet waren zwei Regenbogenschneide à 100 Rubel.

Lange beschäftigte sie Degtiaref. Schließlich, ohne aus der Verwunderung herauszukommen, steckte er sie in die Tasche und sagte laut: „Merci!“

Der unglückliche Lew Sawwitsch hörte dieses „Merci.“ Den ganzen Abend darauf stand er vor dem Laden Dufinows, drohte dem Schilde mit der Faust und brüllte außer sich: „Hasenfuß! Feigling! Verächtliche Kaufmannsseele. F—e—i—gling! Hasenfuß!!!“

Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.
Sitzung vom 30. August 1900.
(Nachdruck verboten.)

Die vielmals bestrafte separierte Frau Pechly, Marie geborne Franke hier, geboren 1863, hatte am 7. April d. J. von der Witwe Ruhn ein leeres Zimmer für monatlich 7 Mark gemietet und unterhielt mit deren Stiefbruder ein Verhältnis. Als die Vermieterin dahinter kam und auch beobachtete, daß die Pechly ihren Liebhaber nachts beherbergte, untersagte sie ihr dies Treiben und forderte am 16. April abends den Haus Schlüssel zurück. Während darüber biß die Pechly die Vermieterin in den linken Zeigefinger, schlug sie mit dem Haus Schlüssel auf den Kopf und in das Gesicht und bedrohte sie mit einem Messer, während der Liebhaber aus seinem Versteck im Kleiderschrank herausprang. Mit Rücksicht auf die bewiesene Noheit und Brutalität verurteilte das Schöffengericht die Angeklagte am 30. Juni d. J. zu 3 Monaten Gefängnis. Das Berufsgericht ermäßigte die Strafe auf 1 Monat und 3 Tage Gefängnis.

Die freie Liebe in der Bürgerlichen Gesellschaft. Der Leipziger Volkszeitung wird geschrieben: Da ich nun gerade die Affäre der unserer Polizei so lange in Frieden benachbarten Zulchen Strauß erwähnen mußte, sei auch noch betont, daß die unjeren Genossen Ad. Müller vom Minister Feilich schon vor Pfingsten im Landtage versprochenen Aufklärungen bis heute noch nicht erfolgt sind. Dagegen erfolgte, als der Vorwärts vor mehreren Wochen Naug und Titel einer kleinen Anzahl der hohen und sehr hohen Kunden und Ehemänner der Dame Julia veröffentlichte, ein Dementi in der Augsburger Abendzeitung, das von der übrigen staats- und sittenerhaltenden Presse eifrig nachgedruckt wurde. Ich weiß nun ganz sicher und bin begierig darauf, ob man auch hier wieder den Mut zu einem „Dementi“ haben wird, daß die damalige „Berichtigung“ auf eine mehrfache persönliche Bitte

des Ersten Staatsanwaltes an dem betreffenden Landgerichte erfolgt ist und daß gleichwohl der von unserer Presse veröffentlichte Auszug der Kundenliste der Dame Julia vollständig richtig war. Selbstverständlich wird der Herr Justizminister bei der nächsten Gelegenheit im Landtage noch um nachträgliche Auskunft über diese Rechtszustände ersucht werden. Und falls auch hier wieder Unschweife versucht würden, sind unsere Freunde in den Stand gesetzt, mit den einschlägigen Namen zu dienen! Das wird schön werden. In München pfeifen übrigens die Spahen die Namen der hohen und höheren Herrschaften von den Dächern.

Litterarisches.

„In Freien Stunden“, illustrierte Romanbibliothek für das arbeitende Volk in Wochenheften à 10 Bg. Lieferung 32 und 33 sind soeben erschienen und enthalten die Fortsetzung des prächtigen, kulturhistorischen Romans „Der Sohn des Rebellen“ von Victor Hugo (nach seinem „Lachenden Mann“). Ferner die feinkleinformatigen Skizzen „Königin und Dichterin“, „Das Ruchlein im Walde“, „Dies und Jenes“ und „Witz und Scherz“. Zu beziehen durch die Buchhandlung Volkstümliche und deren Kustodiente.

Wasserstände.

		+ bedeutet über — unter Null.			
		Aufst. und Saale.			Salz. Rhein.
Straußfurt	29. Aug.	+ 1.05	30. Aug.	+ 1.10	0.05
Erotha	„	+ 1.42	„	+ 1.44	0.02
Alleben	„	+ 1.24	„	+ 1.26	0.02
Bernburg	„	+ 0.90	„	+ 0.92	0.02
Salze, Oberpegel	„	+ 1.42	„	+ 1.46	0.04
do. Unterpeg.	„	+ 0.16	„	+ 0.26	0.10
Fier, Eger, Moldau.					
Jungbunzlau	28. Aug.	— 0.02	29. Aug.	+ 0.04	0.06
Lain	„	— 0.45	„	— 0.46	0.01
Radweis	„	— 0.10	„	— 0.09	0.01
Prag	„	— 0.54	„	— 0.64	0.10
Mulde.					
Dessau	29. Aug.	— 0.16	30. Aug.	— 0.17	0.01
Muldebecke					
Elbe.					
Paradiß	28. Aug.	— 0.22	29. Aug.	— 0.18	0.04
Brandis	„	— 0.10	„	— 0.16	0.06
Melmit	„	— 0.60	„	— 0.67	0.07
Leinertitz	„	— 0.02	„	— 0.56	0.06
Augsig	29. Aug.	— 0.48	30. „	— 0.51	0.06
Dresden	„	— 1.73	„	— 1.70	0.03
Torgau	„	+ 0.19	„	+ 0.10	—
Wittenberg	„	+ 0.78	„	+ 0.80	0.02
Köthen	„	+ 0.25	„	+ 0.24	0.01
Barby	„	+ 0.52	„	+ 0.50	0.02
Schönebeck	„	+ 0.20	„	+ 0.15	0.02
Magdeburg	30. „	+ 0.70	31. „	+ 0.70	—
Tangermünde	29. „	+ 1.08	30. „	+ 1.03	—
Wittenberge	„	+ 0.80	„	+ 0.79	0.01
Dömitz, Pegel	„	+ 0.22	„	+ 0.21	0.01
Lauenburg	„	+ 0.33	„	+ 0.32	0.01
Havel.					
Brandenburg	„	„	„	„	„
Dorpepel	28. Aug.	+ 2.02	29. Aug.	+ 2.00	0.02
do. Unterpegel	„	+ 0.95	„	+ 0.93	0.02
Katzenow	„	„	„	„	„
do. Oberpegel	„	+ 1.31	„	+ 1.32	0.02
do. Unterpegel	„	+ 0.60	„	+ 0.52	0.08
Havelberg	„	+ 1.35	„	+ 1.34	0.01
Oder.					
Kösel	28. Aug.	—	29. Aug.	+ 0.96	—
Brieg Oberpegel	„	+ 4.78	„	+ 4.44	0.34
do. Unterpegel	„	+ 2.48	„	+ 1.92	0.56
Dreslau Oberpeg.	„	+ 4.76	„	+ 5.22	0.46
do. Unterpegel	„	— 1.02	„	— 0.36	0.66
Frankfurt	27. „	+ 0.79	28. „	+ 0.78	0.01
Küstzin	„	+ 0.37	„	+ 0.34	0.03
Warthe.					
Posen	28. Aug.	— 0.18	29. Aug.	— 0.18	—
Küstzin	27. „	— 0.37	28. „	— 0.41	0.04

Wirtschafts-Bazar Sudenburg
Breiteweg 117 Inh. Wilh. Schäfer Breiteweg 117

Ein halber Waggon Lampen

in den neuesten Mustern eingetroffen 2385
und verkaufe selbige zu denkbar billigsten Preisen.

Sternlampe mit Aufschelblender 25 Pf.	8 lüsig.	Rundbrenner mit	50 Pf.
„ „ Messingblender 40	8	Klemmring	110
„ „ Spiegelblender 50	10	Spiegelblender	125
6 lüsig. Rundbrenner	47	10	125
6 „ „ m. Klemm-	50	Tischlampen 85 Pf.	1.35, 1.65
ring			bis 6.50 Mk.

Einen großen Posten sehr haltbarer

Buckskin-Hosen
hell und dunkel, für 2.75 Mk.

Kellner-Hosen
tief schwarz, unzerreißbar, 4.85 Mk.

Herren- und Knaben-Anzüge
nie gekannt billig.

Im eigenen Interesse bitte, die Schaufenster zu beachten.

Julius Jacoby
Jakobsstrasse 47.

Polster-Möbel
eigener Fabrikation.

Rips-Divans für nur 24—40 Mk.
Plüsch-Divans für nur 45—60 Mk.
Moquet-Divans für n. 55—60 Mk.
Cassien-Divans für nur 55—80 Mk.
Chaiselongues für nur 24—40 Mk.
Paneele-Divans f. n. 110—145 Mk.

Plüsch-Garnituren
für nur 75, 90, 105—250 Mk.
Ferner: 2386

Stammend billig
verkaufe ich folgende Möbel:
Kleiderschrank 22 Mk., Vertikow 30 Mk.,
Pfeilerschrank 19 1/2 Mk., Spiegel 6 Mk.,
Divan 30 Mk., Tisch 9 1/2 Mk., Rohr-
stühle à 3 1/2 Mk., 2 Bettstellen m. Ma-
trassen à 24 Mk., Waschoilette 19 Mk.,
Nachttisch 11 Mk., Küchenschrank 22 Mk.,
Anrichte 18 Mk., Küchentisch 8 Mk.,
2 Küchensühle à 2 1/2 Mk., Gebett-
Bettten 17 und 24 Mk., hochseine Näh-
maschine 45 Mk.

Julius Rosenberg
Katharinenstr. 8, hochp.

* Ein Tafelklavier billig zu verkaufen
Budau, Schönebekerstr. 18, im Laden.

Empfehle meine
prima Braunschweiger
Braunkohlen
à Centner 52 Pfg. ab Bahnhof
Nicht mit minderwertiger Ware zu
vergleichen. 876
Ed. Klein, Cracau, Breiterstr. 1, l.
Frauen stehen zur Verfügung bei Obigem.

Auf Abzahlung!

Möbel

Polsterwaren, Betten, Spiegel
Regulateure u. Taschenuhren

Ferner: 2369

**Herren-, Damen-
und
Kinder-Garderobe**
fertig und nach Maß
liefert

Auf Abzahlung!

Theod. Matthies
Heiligegeiststrasse 36, l.